

(In: H.-W. Herrmann / Jan Selmer [Hg.], Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43, Saarbrücken 2007, S. 361-390.)

Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgang

C. Bernard

Im spätmittelalterlichen Kreuzgang wurden annähernd 40 kg Scherben gefunden, die sich unter verschiedenen Gesichtspunkten untersuchen lassen. Es lassen sich teilweise daraus die Formen der ehemaligen Gefäße rekonstruieren, die Aussagen zur zeitlichen Stellung, zur Gefäßfunktion und zur Verbreitung der Form ermöglichen. Die unterschiedliche Beschaffenheit der Keramik liefert verschiedene Aufschlüsse zur Provenienz und zur Herstellungstechnik, zur Gefäßfunktion und letztlich auch zu den sich wandelnden Kaufinteressen der Kunden. Im Folgenden soll eine Untersuchung des Fundensembles unter dem Gesichtspunkt der Formen und ihrer Datierung sowie der Warenarten erfolgen. Viele Themenpunkte, die sich aus der Synthese beider Aspekte ergeben, können im Folgenden nur angeschnitten, jedoch nicht vollständig erörtert werden. Dies liegt einerseits an der Forschungslage selbst, die für viele Regionen noch unbefriedigend ist, und andererseits daran, dass bis zum Abgabetermin für diesen Beitrag die Zeit für eine profunde Einsicht der Literatur und Museumsbestände nicht zur Verfügung stand¹. Insofern kann die vorliegende Arbeit lediglich als Einstieg in das interessante Thema der Keramikforschung für unsere Saar-Blies-Region dienen. Um bessere Datierungsmöglichkeiten zu gewinnen, werden zunächst die einzelnen Gefäßformen betrachtet und erst dann die vorkommenden Waren definiert.

1 Verbreitung und zeitliche Gliederung der Gefäßformen

Zunächst bietet sich an, die Gefäßformen zu ermitteln und mit anderen datierten Fundstellen zu vergleichen. Betrachtet man die Verbreitung einzelner Gefäßformen, die im Fundmaterial des Kreuzgangs St. Arnual erkennbar sind, so dürfen nicht nur unmittelbar angrenzende Räume berücksichtigt werden. Man muss auch weiter entfernte Regionen einbeziehen, da diese Formen sich grundsätzlich nicht auf ein eng begrenztes Verbreitungsgebiet beschränken. Nicht alle Gefäßformen, die im spätmittelalterlichen Kreuzgang gemeinsam gefunden wurden, treten auch in anderen Fundorten in der gleichen Kombination auf. Während Töpfe quasi als „Allgemeingut“ überall große Ähnlichkeiten aufweisen, sind dagegen bestimmte Formen von Schank- und Trinkgefäßen nur in begrenzten Gebieten zu finden. Die Ausdehnung dieser Formkreise zu verfolgen und ebenso diejenigen Gebiete hervorzuheben, in denen bestimmte Formen nicht vorkommen, wirft Fragen nach der Ursache dieser Gemeinsamkeiten bzw. Ausschließlichkeiten auf, mit denen sich die Forschung in anderen Regionen mit Erfolg beschäftigt. Sie können jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus der Betrachtung einer einzigen Fundstelle heraus noch nicht beantwortet werden:

1. Sind sie wirtschaftlich bedingt, z. B. dadurch, dass bestimmte Töpferzentren aufgrund von Zöllen auf dem Transportweg oder bei dem Eintritt in andere Territorien ihre Waren in bestimmten Gebieten nicht mehr zu einem angemessenen Preis absetzen konnten? Decken sich die Verbreitungsgebiete bestimmter Formen mit politischen Grenzen, so dass man auf Protektionismus eines Landesherrn zugunsten der eigenen Handwerker schließen könnte?
2. Besteht für manche Gefäßformen nur in bestimmten Gebieten oder Einrichtungen Bedarf?

¹ Viele Literatur, insbesondere die französische, stand mir während der Auswertung nicht zur Verfügung, so dass insbesondere die angrenzenden französischen Regionen nur oberflächlich einbezogen werden konnten. Das Gleiche gilt für die entsprechenden Fundobjekte selbst, denn keine Publikation kann die Untersuchung der Scherben selbst auch nur annähernd ersetzen.

3. Bevorzugte man für bestimmte Zwecke vielleicht in manchen Gegenden andere Materialien als keramische Behältnisse, z. B. Gefäße aus Metall, Holz oder Glas?
4. Oder liegt die Ursache in geografischen Voraussetzungen, z. B. in schlechten oder unsicheren Wegeverbindungen, durch die hohe Verluste zu befürchten waren, oder dass bestimmte mögliche Absatzmärkte zu weit entfernt lagen, so dass der Weg dorthin nicht lohnte?
5. Und nicht zuletzt: Ist das Fehlen mancher Gefäßformen in bestimmten Gebieten im unterschiedlichen Forschungsstand begründet?

Über die räumliche Abgrenzung hinaus gilt es, die zeitliche Entwicklung der Keramik zu berücksichtigen: Einige Funktionstypen wie Tüllentöpfe oder Amphorae verschwinden im späten Mittelalter weiträumig aus dem Inventar; sie wurden durch die wieder bzw. neu entwickelten Krüge abgelöst. Neue keramische Gefäßtypen kamen hinzu, wie z. B. die kleinen, mehrheitlich aus Steinzeug gefertigten Tassen. Daneben gab es aber auch ein deutliches Festhalten an langlebigen Gefäßgattungen. So wurden beispielsweise die schlichten, vielseitig verwendeten Töpfe, die den Großteil der aufgefundenen Gefäßfragmente ausmachen, durch sehr lange Zeiträume hin hergestellt, jedoch veränderte sich deren Herstellungstechnik: Sie wandelte sich von der reinen Handformung des Gefäßes bzw. vom Handaufbau des unteren Teils mit Nachdrehung der oberen Teils (Mischtechnik) hin zur Herstellung auf der schnell drehenden Töpferscheibe. Damit einher ging auch ein allmählicher Wandel im Formempfinden ihrer Hersteller/innen und Nutzer/innen, der sich in der Veränderung der Proportionen, der Ausbildung von Rändern und Böden und letztendlich der Oberflächengestaltung niederschlägt. U. Gross beschrieb die grundlegende Entwicklung der Gefäßformen zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb folgendermaßen: „Seit dem 13. Jh. ist in den westlichen Regionen des Betrachtungsraumes eine nur langsame Abkehr von den sehr breiten, kugeligen Formen zu beobachten (...). Die im 14. und 15. Jh. etwas schlankeren Gefäße, die jedoch immer noch die Mitte betonen, zeigen nun fast ausschließlich Standbodenbildungen (...)“.² Seine Ausführungen lassen sich ohne weiteres auf unseren Bereich übertragen. Sie charakterisieren auch den Wandel der Gefäßformen im Fundmaterial aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgang recht treffend, obwohl man den Zeitraum, aus dem die betreffende Kollektion stammt, anhand der Befunde nicht feiner differenzieren kann: Streng genommen gibt es als Zeitrahmen lediglich den, durch die, anhand der Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen ungefähr auf das Ende des 13. Jhs. eingrenzbare Errichtung³ gegebenen *terminus post quem* bis hin zum vermutlichen *terminus ante quem* durch den Dreißigjährigen Krieg. Besonders die Eroberung Saarbrückens durch die kaiserlichen Truppen im Herbst 1635 wird auch in St. Arnual für Verwüstungen gesorgt haben;⁴ wenn man die Nachricht von 1657 über die weit reichende Zerstörung der Häuser in St. Arnual während des Dreißigjährigen Krieges berücksichtigt. Gegen Mitte des 16. Jhs. waren nur noch wenige Stiftsherren in St. Arnual, und im Jahr 1569 wurde das Stift aufgelöst (s. Selmer Punkt 3.1.4.5.1-2). Dies bedeutet zwar nicht unbedingt, dass somit die Fläche des Kreuzgangs nicht mehr zugänglich gewesen war und die Bestattungstätigkeit gänzlich aufhörte. Jedoch muss etwa ab der Mitte des 16. Jhs. eine gravierende Änderung in der Nutzung des Kreuzgangs stattgefunden haben, denn ab der zweiten Hälfte des 16. Jhs. wurde offensichtlich deutlich weniger Keramik in die Planierschicht unterhalb des Fußbodens, d. h. den Bestattungshorizont, hineintransportiert als zuvor.

Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgang muss also ungefähr zwischen dem späten 13. Jh. und der 1. Hälfte des 16. Jhs. in den Bestattungshorizont gelangt sein. Ein Vergleich der St. Arnualer Keramik mit anderen datierten Fundkomplexen erfolgt nun nicht allein in der

² GROSS (1991) S. 87.

³ Siehe den Beitrag von Jan Selmer in diesem Band, S. 101, Kap. 2.4

⁴ THOMES (1999), S. 301.

Absicht, Verbreitungsgebiete der Gefäßformen aufzuzeigen, sondern auch im Sinne einer präziseren chronologischen Einordnung der St. Arnualer Funde innerhalb der geschilderten Zeitspanne. Hierbei wird in der Tat rasch deutlich, dass die ältesten Gefäßformen im spätmittelalterlichen Kreuzgang auch anderenorts ab dem (späten) 13. Jh. datieren. Auch die relativ jüngeren Gefäßformen in St. Arnual können mit solchen aus anderen Fundstellen verglichen werden, wobei sie dort im Idealfall durch Begleitfunde zeitlich näher einzugrenzen sind als in St. Arnual. Aufgrund dieser Vergleiche kann man für die Keramik von St. Arnual die gleichen formalen und zeitlichen Entwicklungen feststellen wie in den zum Vergleich herangezogenen Fundorten und die feineren chronologischen Einordnungen der vergleichend herangezogenen Keramik auf die St. Arnualer Funde übertragen.

1.1 Töpfe

1.1.1 Romanische Formen

Ein Teil der im spätmittelalterlichen Kreuzgang gefundenen Töpfe entspricht noch der weit verbreiteten romanischen Form mit gedrungen-bauchigem Körper (z.B. Taf. 1.1), deren größter Durchmesser sich ungefähr auf halber Gefäßhöhe befindet. Sie sind sämtlich reduzierend gebrannt. Teilweise waren diese Gefäße mit Wackel- bzw. Linsenböden (Taf. 1.21-23, Taf. 2.14), teilweise jedoch mit glatten Standböden versehen. Die kurze bis leichtgestreckte Halszone geht nur noch selten in einfache Ränder oder kantige Leistenränder über, wie sie vom Ende des 13. Jhs. und im 14. Jh. auch aus Trier bekannt sind.⁵ Dort datieren sie ins 13. Jh. bis zur Mitte des 14. Jhs. und stehen neben den typischen beutelförmigen Kugeltöpfen, die an der oberen Saar nicht vorkommen. Im Umfeld von Trier, in der Töpferei von Kreuzweiler, wurden die bauchigen Töpfe mit Linsenböden bis hin zu völlig runden Böden mit kaum wahrnehmbarem Übergang zur Wandung im 13. Jh. hergestellt.⁶ Sie fehlen auch nicht auf Burg Kirkel, Saarpfalz-Kreis⁷ und können zumindest für die Fundstellen der näheren Umgebung mit einiger Sicherheit angenommen werden. Bei den Funden aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgang fällt allerdings auf, dass die so genannten Tüllentöpfe mit Linsenböden, die den beschriebenen Töpfen gleichen, aber zusätzlich eine kurze röhrenförmige Ausgusstülle und zwei kurze randständige Bandhenkel besitzen, fast nicht mehr vorkommen.

Im Fundkomplex aus dem Kreuzgang konnte leider kein einziger Topf sicher vom Boden bis zur Mündung rekonstruiert werden, so dass nicht zu sagen ist, ob Linsenböden regelhaft mit bestimmten Randformen verbunden waren. Unter den romanischen Formen begegnet man hier am häufigsten kurzen Kragenrändern, die senkrecht stehen oder nur leicht ausbiegen. Ihre Kanten sind weich verschliffen, selten ist der Umbruch zum Hals scharf ausgebildet, und Unterschneidungen zum Hals hin sind fast nicht vorhanden. Betrachtet man diese Topfränder in der Zusammenstellung (siehe Tafeln 1–6), erkennt man den fließenden Übergang vom einfachen Kragenrand zum unterschrittenen Karniesrand.

Einfache Kragenränder finden sich unter anderem in den Funden aus Strasbourg vom Ende des 12. Jhs. bis in die Mitte des 15. Jhs. hinein, wobei ca. ab dem 15. Jh. eine zunehmende Ausbildung von Karniesrändern und die Streckung des Gefäßkörpers auffallen, mit der sich die größte Gefäßweite vom Bauch hinauf zur Schulter verschiebt.

1.1.2 Gotische Formen

Insgesamt sind die Karniesränder, d. h. auf der Außenseite konkave, scharf unterkehlte Kragenränder (z. B. Taf. 6.8-13), weit verbreitet und recht häufig in den spätmittelalterlichen Fundkomplexen Deutschlands vertreten und sind insgesamt auch in unserer Region so

⁵ CLEMENS (1995), S. 293, Taf. 6, WI11, S. 300, Taf. 13, S3-5.

⁶ SEEWALDT (1992) S. 60, Abb. 3.

⁷ BERNARD (2000) S. 142f., Abb. 115.

geläufig, dass es müßig ist, einzelne Gebiete ihres Vorkommens anzusprechen. Zu diesem Phänomen, das auf eine zunehmende Bedeutung des Verkehrs im Spätmittelalter zurückzuführen ist und nicht allein die Formen der Keramik betrifft, äußert sich Schreg: „Eine Veränderung, die (...) als Indiz für eine steigende Bedeutung des Reisens bzw. des Transports gelten kann, sind die sich vergrößernden Verbreitungsgebiete der Alltagskultur. Hatten im Früh- und Hochmittelalter exklusive Güter bereits eine sehr weiträumige Verbreitung, so dehnen sich im Spätmittelalter auch die Verbreitungsgebiete der Alltagsgüter deutlich aus. Dies spiegelt eher eine stärkere Kommunikation als eine Ausdehnung der Absatzgebiete wider. Beispielsweise ist die weite Verbreitung des Karniesrandtopfes im Raum zwischen dem Nordrand der Mittelgebirge und dem Alpenrand nicht auf das Absatzgebiet einzelner Töpfereien zurückzuführen, sondern zeigt eine Vereinheitlichung regional zunächst sehr unterschiedlicher formaler wie technischer Standards“.⁸ Im Elsass begannen die Töpfereien gegen Ende des 14. Jhs. Karniesränder zu formen; eine breite Rezeption der Form erfolgte wahrscheinlich erst im 15. Jh.⁹ In Epinal fehlen sie im zeitgleichen Fundmaterial,¹⁰ so dass vielleicht östlich dieses Gebietes eine Grenze ihrer Verbreitung definiert werden kann.

Ein nahe gelegener Vergleich für die St. Arnualer Töpfe mit Karniesrand befindet sich vermutlich in den Produkten der Töpferei von Remelfing bei Sarreguemines, ca. 20 km saaraufwärts von St. Arnual gelegen, von der möglicherweise ein Teil des Geschirrs bezogen wurde (siehe Ware C7), des weiteren im Bliesgau in Bliesbruck (F) und – nach einer ersten Sichtung des noch unpublizierten spätmittelalterlichen Fundmaterials – auch im Bereich der ehemaligen römischen Villa von Reinheim, in deren Ruinen spätmittelalterliche Scherben gefunden wurden, die vermutlich ebenfalls von Remelfinger Produkten herrühren. Es gibt auch Funde von Töpfen mit Karniesrand aus der Burg in Saarbrücken¹¹ sowie der Wüstung Bliesbrücken bei Limbach, um nur die bislang publizierten Fundstellen in der nahen Umgebung zu nennen. In Bliesbrücken bei Limbach (Saarpfalz-Kreis) konnte ein solcher handgeformter und nachgedrehter Topf mit abgesetzter, leicht gestreckter Halszone und Karniesrand, bauchig gedrungenem Körper und verhältnismäßig kräftig gewölbtem Linsenboden rekonstruiert werden,¹² während leider bei den allermeisten Gefäßfragmenten Ränder und Böden nicht angepasst werden können. Somit kann man innerhalb unserer Region noch nicht belegen, in welcher Häufigkeit diese Kombination aus „alter“ spätromanischer Bodenform mit „neuer“ gotischer Randform auftrat. In anderen Gegenden ist diese Kombination durchaus bekannt. Z. B. in Andenne, Belgien, gab es bereits zu Anfang des 13. Jhs. Linsenbodentöpfe mit senkrecht stehendem Karniesrand und kräftig gerilltem Körper,¹³ die den Übergang zwischen romanischen und gotischen Formen darstellen. Allerdings war dort der Wackelboden wesentlich stärker ausgebildet als in der Saar-Blies-Region und zusätzlich durch einen Grat abgesetzt.

Im Gegensatz dazu stehen die Gefäße aus Strasbourg, bei denen die entsprechende Randform zumindest in der fein geriefen grauen Ware nur noch mit sehr schwach konvexen oder ganz flachen Böden vorkommt. In Strasbourg ist der bauchig gedrungene Gefäßkörper viel eher noch mit einfach ausschwingenden Rändern sowie Leisten- und Kragenrändern vergesellschaftet als mit Karniesrändern, die man in der Regel bei höheren gestreckten Töpfen antrifft, deren größte Gefäßweite sich im oberen Bereich befindet. Ihre Böden sind flach ausgeformt. Diese gestreckte gotische Formgebung kann man vermutlich bei einer größeren Anzahl von St. Arnualer Töpfen annehmen, auch wenn sie sich nicht von den Rändern abwärts bis mindestens zur Schulter hinab rekonstruieren lassen. Als Beispiel möge wiederum ein solcher Topf aus der Wüstung Bliesbrücken bei Limbach dienen,¹⁴ dessen oberer Teil bis

⁸ SCHREG (2003) S. 67.

⁹ GROSS (1991) S. 87; HENIGFELD (1998) S. 51f., Taf. 37.

¹⁰ HENIGFELD (2002) S. 257–292.

¹¹ KOLLING (1963) S. 105, Abb. 3b, 7–8.

¹² BERNARD (2004) S. 28, Abb. 2.2.

¹³ BORREMANS / Lassance (1956) Taf. 7.1.

¹⁴ BERNARD (2004) S. 28, Abb. 2.1.

knapp oberhalb des Bodens erhalten ist; sein Körper ist fein gerillt und sein Schwerpunkt weiter nach oben verlagert. Die jüngste Ausprägung der Strasbourger grauen Irdenware besteht in schlanken Töpfen mit hoher Schulter, deren lange, stark schräg gestellte Karnies- oder Leistenränder über die größte Schulterweite ausladen.¹⁵ Diese Formen des 16. Jhs. treten in der Kreuzgangkollektion nicht in dieser Deutlichkeit auf; letztlich lässt sich nur ein Topfrand (Taf. 6.11) zuverlässig dieser späten Zeitstellung zuordnen. Ob diese Formen grundsätzlich nicht in der Saar-Blies-Region verwendet wurden und evtl. eine typische Erscheinung für die Gegend um Strasbourg sind, lässt sich derzeit noch nicht beantworten. Es ist aber auch denkbar, dass sie im Kreuzgang St. Arnual fehlen, weil der Niedergang des Stifts und seine Auflösung im Jahr 1569, die in den Zeitpunkt des Aufkommens dieser Keramikformen fallen, zu einer deutlichen Abnahme der Bestattungstätigkeit im Kreuzgang und infolge dessen zu einem geringeren Eintrag von Fundmaterial in den Boden führten.

1.1.3 Neuzeitliche Topfformen

Nur ein geringer Anteil der Topffragmente im spätmittelalterlichen Kreuzgang gehört zur jüngeren glasierten Irdenware. Diese Keramikart hat ihre Anfänge im 15. Jh. und fand erst ab dem 16. Jh. zunehmend weitere Verbreitung. Schließlich wurde die graue Irdenware im Laufe des 16. Jhs. durch die innen glasierte Ware vollständig vom Markt verdrängt. Wenige dieser Fragmente sind soweit erhalten, dass die Gefäßform zu erkennen ist. Ein schlanker Topf mit Kragenrand, der mit einiger Sicherheit zu rekonstruieren ist, steht formal noch weitgehend in der Tradition der Gefäße aus grauer Irdenware, wie sie im 15. Jh. benutzt worden sind (Taf. 8.10). Seine Schulter ist mit engen Riefen verziert, und die Innenseite des Gefäßes trägt eine transparente Bleiglasur. Die Gefäße mit Innenglasur sind derart allgemein verbreitet, dass auf eine genauere Auflistung an dieser Stelle verzichtet wird.

1.2 Bügelkannen

In ihrer Grundform lassen sich diese Gefäße den Töpfen anschließen. Ihre Besonderheit besteht in einem Henkel, der als Bügel über die Gefäßmündung hinweg geführt ist, sowie einer röhrenförmigen Tülle. Nur ein einziges Fragment (Taf. 6.14) mit unverziertem Henkel aus grauer Irdenware lässt sich mit Sicherheit einer Bügelkanne zuordnen. Es befand sich in der Einfüllung eines Grabes im spätmittelalterlichen Kreuzgang. Bügelkannen sind aus dem Elsass bekannt; wie es scheint, kommen sie allerdings auch dort nicht gerade häufig vor. Eine in der Form recht ähnliche Kanne mit ritzverziertem Bügelhenkel stammt aus Befunden des 14. Jhs. aus der Filterzisterne von Burg Dreistein bei Ottrott im Elsass,¹⁶ jedoch ist sie im Gegensatz zum St. Arnualer Exemplar oxidierend gebrannt. Auch in den Funden von Strasbourg tauchen derartige Kannen auf,¹⁷ wie der Fund eines Gefäßes mit gekniffeltem Henkel aus grauer Irdenware zeigt. Östlich des Rheines sind sie dagegen vielerorts belegt.¹⁸

1.3 Schüsseln, Schalen und Teller

1.3.1 Graue Irdenware

Zunächst zur grauen Irdenware: Während Teller überhaupt nicht vorkommen, sind Schüsseln oder Schalen aus grauer Irdenware sehr selten im Fundensemble zu erkennen. Dies mag darin begründet sein, dass viele Gefäßböden keine Anschlüsse zur Wandung mehr besitzen und daher die weitere Form des Gefäßverlaufs nicht nachvollziehbar ist. Insofern kann oft nicht mehr zwischen offenem (Schüssel oder Schale) und geschlossenem Gefäß (Topf, Krug usw.)

¹⁵ HENIGFELD (1998) S. 36, Taf. 21.26; WATON, M.-D. (1992) S. 49, Abb. 34.16.

¹⁶ KILL (1992) S.361, Nr. 3.144.

¹⁷ GROSS (1991) Taf. 184.3.

¹⁸ GROSS (1991) S. 205f.

unterschieden werden. Es könnte demnach eine Anzahl von Schüsseln oder Schalen unerkannt geblieben sein. Möglicherweise war aber die Zahl der Schüsseln tatsächlich gering, weil man Gefäße aus Holz bevorzugte. Unter entsprechenden Erhaltungsbedingungen kommen nämlich hölzerne Speise- oder Schneidbrettchen, Teller, Schalen und Schüsseln im archäologischen Fundgut durchaus vor, teilweise sogar in nicht unerheblichen Mengenanteilen im Vergleich zu keramischem Geschirr, wie z. B. im Windsheimer Spitalfund.¹⁹ Das spärliche Vorkommen von Schüsseln und Schalen aus grauer Irdenware fällt auch an anderen Fundstellen auf. Ein traditionelles Fehlen von Schalen seit dem Hochmittelalter stellt Gross für viele Gebiete des Untersuchungsbereichs zwischen Rhein und Neckar sowie die Oberrheingegend fest: „Ist der Anteil dieser offenen Gefäßformen, zu denen in der Merowingerzeit auch noch die Teller in spätrömischer Tradition hinzukommen, im frühen Mittelalter noch beträchtlich, so verschwinden sie im Laufe der Reduzierung des Formenschatzes in karolingischer Zeit fast völlig.“²⁰ Ein Randfragment aus St. Arnual stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Schüssel (Tafel 4.16). Sein kantiger Leistenrand mutet spätromanisch an. Das Gefäß könnte mit aller Vorsicht aufgrund der Randform in das 13. Jh. eingeordnet werden, allerdings fehlen bislang noch die direkten Parallelen, um eine solche Datierung zu stützen. Lediglich zwei Leistenränder sind gesichert, die zu konischen Schalen gehörten. Einer dieser Ränder (Tafel 4.17) ist an der Außenseite abgeschrägt, der andere dagegen schwächer ausgebildet und nach innen abgestrichen. Der letztgenannte könnte evtl. mit dem Bodenfragment (Tafel 4.19) zusammengehören; direkte Anpassungen oder auch nur Überschneidungen im Wandungsbereich sind jedoch leider nicht vorhanden. Eine Datierung dieser Formen ist mangels der Vergleichsfunde schwierig. Auch sie könnten noch spätromanisch sein, wobei man allerdings nicht ausschließen kann, dass diese Randformen für Schalen vielleicht länger in Verwendung blieben. Aus den anderen Fundstellen, die zur St. Arnualer Keramik vielfache Parallelen lieferten, sind keine Schalen und Schüsseln bekannt mit Ausnahme von Strasbourg. Die in Strasbourg gefundenen weitmundigen Gefäße aus grauer Irdenware besitzen im Gegensatz zu den oben beschriebenen Leistenrändern aus St. Arnual ausschweifende Leisten-, Kragen- und Karniesränder, die durch eine kurze unterkehrte Halszone vom Gefäßkörper abgesetzt sind. Ob ähnlich geformte Schüsseln bzw. Schalen auch im St. Arnualer Fundkomplex enthalten sind, lässt sich nicht beantworten, da die Ränder dazu fehlen. Dass diese Formen jedoch grundsätzlich – wenn anscheinend auch selten – in der Saargegend vorhanden waren, belegt der Fund einer (*sic!*) Schüssel mit kleinem Standring und horizontal ausladender Mündung von Burg Kirkel,²¹ die mit Schüsseln aus Strasbourg²² aus der Zeit vom Anfang des 15. bis zur Mitte des 16. Jhs. verglichen werden kann.

1.3.2 Regionale glasierte Irdenware

Keramikschüsseln wurden erst ab dem 16. Jh. mit der oxidierend gebrannten, innen glasierten Irdenware häufiger (Tafel 8.19, 20, 22), was sich auch in vielen Fundensembles der frühen Neuzeit widerspiegelt. Ein wahrscheinlich recht frühes Exemplar dieser Gattung, das vermutlich in das 15. Jh. datiert, findet sich in St. Arnual. Die konische, schwach bauchige Henkelschale aus roter Irdenware hat einen kräftigen Wulstrand, von dem aus ein breiter Bandhenkel über den Körper hinabreicht. Seine Außenseite ist mit engen horizontalen Rillen bedeckt. Die Innenseite und der Rand tragen eine transparent grüne Glasur. Ihr blasig aufgeworfenes Erscheinungsbild erweckt den Eindruck, als sei die Glasur während des Brandes einer zu großen Hitze ausgesetzt gewesen und dadurch missraten. Die Gestaltung der Außenseite durch flächigen Rillendekor und die Aufbringung der transparent grünen Glasur auf den kräftig ziegelroten Scherben sprechen für eine verhältnismäßig frühe Zeitstellung der Schale, denn später wurde in der Regel ein, nach dem Brand heller Ton bevorzugt, auf dem die Glasuren farblich besser zur Geltung kamen. Zumindest wurde gern auf rotem Scherben

¹⁹ JANSSEN (1995) Taf. 4-27.

²⁰ GROSS (1991) S. 122f.

²¹ BERNARD (2000), S. 143, Abb. 116.

²² HENIGFELD(1998) S. 41, Taf. 24.33a.

eine helle Engobe aufgetragen, um den Farbton der Glasur hervorzuheben. Dies ist oft bei farbig glasierten Ofenkacheln der Fall (siehe Selmer, Fundkatalog, K03 und K04). Zur Henkelschale aus dem Kreuzgang in St. Arnual finden sich Vergleiche im gesamten Oberrheinraum und Süddeutschland. So kennt man ähnliche Gefäße aus grauer Irdenware aus Strassbourg, die dort vom Anfang des 15. Jhs. bis in die 2. Hälfte des 16. Jhs. datiert werden.²³ Von dort sind weitere Exemplare bekannt, die alle die gleiche Fertigungsweise mit grüner Glasur auf rotem Scherben, aber eine leicht abweichende Form bezüglich der Ränder aufweisen.²⁴ Vom Heidelberger Kornmarkt stammt ein Ensemble grauer unglasierter und oxidierend gebrannter Schalen mit Innenglasur. Eine Schale aus Basel, ebenfalls oxidierend gebrannt und innen grün glasiert, ist mit einem Karniesrand versehen. Sie datiert in die 2. Hälfte des 15. Jhs. bis zum Anfang des 16. Jhs.²⁵ Es finden sich nicht nur Parallelen in Ausgrabungsfunden, sondern man entdeckt diese Henkelschalen regelmäßig auf zeitgenössischen Gemälden als Nachtgeschirr unter oder neben Betten, seltener dagegen als Essgeschirr.²⁶ Gegen Ende des 16. Jhs. kann man den Übergang von der Hygieneschale zum modernen Nachttopf formal an den o. g. Gefäßen aus Strassbourg bereits gut erkennen.²⁷

Schüsseln aus der jüngeren glasierten Irdenware sind im St. Arnualer Fundmaterial teilweise mit anderen Randformen als die graue Irdenware versehen. Diese neuen Gefäßränder des 16. und 17. Jhs. sind konvex sichelförmig (Tafel 8.22) oder als nach außen umgeschlagener Wulst ausgebildet, während verschliffene Karnies- und Kragenränder weiterhin verwendet werden. Ein sicher als Schüssel zu interpretierendes Randfragment (Taf. 8.19) mit grüner Innen- und Randglasur gleicht einem zweihenkeligen Gefäß mit drei Füßen aus Epinal, wo es in das 16. Jh. bis beginnende 17. Jh. datiert wird.²⁸

1.3.3 Schüsseln mit geripptem Rand

Ein Gefäß aus heller ockerfarbener Irdenware ist beim Brand verzogen (Tafel 8.17). Es ist mit Sicherheit kein Speise-, sondern ein Pflanzgefäß, wie außer dem besonders weichen Brand, der es für den Küchengebrauch wenig geeignet erscheinen lässt, noch zwei Indizien nahe legen: Am Rand befindet sich vermutlich eine Ausbruchsstelle von zwei hineingebohrten Löchern mit geringem Durchmesser zur Sicherung des Blumentopfes mit einer Schnur gegen Kippen und Fallen sowie im Gefäßboden vermutlich ein Entwässerungsloch für überschüssiges Gießwasser. Die Außenseite des Topfes mit konisch erweiterter Wandung trägt unterhalb des nach außen gelegten Randes zwei Hohlkehlen, die durch kräftig hervortretende horizontale Rippen gebildet werden. Eine Datierung des Gefäßes kann nur mit Vorbehalt erfolgen, da es auf der freien Fläche des Kreuzhofes gefunden wurde; es stammt vermutlich aus dem 16. Jh. Ein weiterer Gefäßrand (Tafel 8.18) ähnelt in der Ausformung einer Hohlkehle mit gratiger Rippe dem Blumentopf, ist allerdings härter gebrannt und trägt auf seiner Innenseite eine grüne transparente Glasur. Seine Außenseite ist durch Feuereinwirkung grau geschmachtet; ob diese während einer eventuellen Nutzung als Kochgefäß oder durch ein Schadensfeuer entstand, ist nicht sicher zu beurteilen. Eine geografisch nahe liegende Parallele zu diesen Formen ist vorerst nicht vorhanden; es bleibt lediglich ein Hinweis auf konische Henkeltöpfe mit ähnlichen Rippen unterhalb der Ränder aus dem Windsheimer Spitalfund um 1500, die wahrscheinlich als Nachttöpfe dienen.²⁹

²³ HENIGFELD (1998) S. 41, Taf. 24.36, S. 49, Taf. 34.37.

²⁴ HENIGFELD (2001) S. 145, Abb. 2.7; WATON, M.-D. (1992) S. 194, Nr. 1.154.1,2.

²⁵ BENNER (2001 I) S. 186f., Abb. 360; GROSS, Uwe (2001 I) S. 190f., Abb. 370-372; ders.(2001 III) S. 192f., Abb. 375.

²⁶ BRANDL (1984) S. 36f., Abb. 37; HENIGFELD (1998) S. 46f., Abb. 30-32.

²⁷ WATON (1992 III), Salatschüsseln, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S. 194, Nr. 1.154.4-5.

²⁸ HENIGFELD (2002) S. 284, Taf. 19, 4063.30.

²⁹ JANSSEN (1995) Taf. 42.

1.3.4 Malhorndekorierte Schüsseln, Schalen und Teller

Vor allem die Schalen erlebten spätestens ab dem 17. Jh. einen erheblichen Aufschwung, seitdem sie aus Irdenware mit Malhorndekor hergestellt wurden. Dieser Technik boten die offenen Gefäßformen einschließlich der Teller die ideale Präsentationsfläche für vielgestaltige farbenfrohe Ausmalungen. Leider sind die Gefäße stark fragmentiert und somit schlecht zeichnerisch darstellbar.³⁰ Es handelt sich um Schalen und Schüsseln mit überwiegend polychromem Dekor in Gelb, Grün, Weiß und Braun mit floralen Motiven und Spruchbändern auf den Tellerfahnen. In dieser Art wird die Keramik bis heute in der Gegend von Haguenau im nördlichen Elsass hergestellt,³¹ und man darf annehmen, dass die neuzeitlichen Funde dieser Keramik aus St. Arnual und zumindest der näheren Umgebung auch aus den dortigen Töpfereien stammen. Eine Quelle von 1435 nennt in Soufflenheim ausdrücklich *Schüsseldreher*.³² Im archäologischen Fundgut des späten Mittelalters machen Schüsseln meist nur einen geringen Teil aus und treten vielerorts erst ab der Mitte des 15. Jhs. in Erscheinung (siehe oben). Mir erscheint es bezüglich der Soufflenheimer Urkunde jedoch unwahrscheinlich, dass schlicht aus begrifflicher Unschärfe Töpfe mit Schüsseln verwechselt worden sein sollten, da anderenorts häufig Töpfer und Hafner erwähnt werden. Ich nehme vielmehr an, dass im normalen Sprachgebrauch zwischen geschlossenen und offenen Gefäßformen stets unterschieden wurde, und dass man eher vermuten darf, dass die Handwerker von Soufflenheim tatsächlich einen wahrnehmbar höheren Anteil an offenen Gefäßen hergestellt haben könnten als andere Töpfer. Dort wurden spätestens seit dem 18. Jh. eine große Zahl an Schalen und Schüsseln mit Malhorndekor fabriziert, möglicherweise jedoch schon früher.³³ Stephan erwähnt 1987, dass die Fundlage im Elsass noch spärlich ist, vermutet aber: „Lediglich eine rotbraunrundige Schale mit einem stark stilisierten Hirsch in Gelb, dazu ergänzend Grün, datiert 1631, aus Straßburg beweist, dass auch dort mit einer Produktion zu rechnen ist“.³⁴ Vielleicht besteht in den Produktionszentren des nördlichen Elsass eine deutlich längere Tradition hinsichtlich offener Gefäße, als man nach dem heutigen, noch lückenhaften Forschungsstand beurteilen kann. Es bleibt zu hoffen, dass die künftige Forschung diese Wissenslücken schließen wird.

1.4 Grapen und Bratgefäße

Dass mehrere dreibeinige Koch- und Bratgefäße mit Henkel oder häufiger noch mit stielartiger hohler Griffhülle, im Fundkomplex enthalten sind, lässt sich anhand der charakteristischen Füße erkennen. In die hohlen Griffhüllen wurden hölzerne Stiele eingesteckt, so dass sie am Herdfeuer besser zu handhaben waren. Sie sind aus der jüngeren glasierten Irdenware hergestellt. Leider war keines dieser Gefäße zeichnerisch rekonstruierbar. Einige der Randfragmente (Tafel 8.1-8) könnten zu Grapen gehört haben. Solche Dreibeingefäße konnten entweder relativ flach sein und der Form nach zu Schalen geordnet werden, oder aber hoch und geschlossenen geformt sein, also ähnlich Töpfen. Ihre Ränder sind meist so ausgebildet, dass ein Deckel eingelegt werden kann. Sie treten ab dem 15. Jh. auf und wurden bis zum Ende des 19. Jhs. produziert. Ihre Verbreitung ist entsprechend den o. g. Gefäßen der jüngeren glasierten Irdenware groß und wird hier nicht im Einzelnen betrachtet.

³⁰ Sie konnten aus Zeitgründen in der vorliegenden Arbeit nicht mehr eingehend berücksichtigt werden; ich hoffe, dies später an anderer Stelle ausführlicher behandeln zu können.

³¹ DECKER / HAEGEL / LEGENDRE / MAIRE (2003) vgl. Verbreitungskarte S. 8.

³² DECKER / HAEGEL / LEGENDRE / MAIRE (2003) S. 6.

³³ STEPHAN (1987) S. 38.

³⁴ STEPHAN (1987) S. 40.

1.5 Deckel

Unverzierte konische Hohldeckel mit Griffknäuf sind im Fundgut aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgang im Verhältnis zur Anzahl der Töpfe relativ gering vertreten. Einen erstaunlichen Gegensatz bildet dazu die hohe Anzahl von Topfdeckeln aus unmittelbarer Nähe, nämlich der noch unpublizierten Fundstelle in der Augustinerstraße in St. Arnual, einem ca. 50 m südlich des Kreuzgangs, wohl innerhalb der Stiftsimmunität gelegenen, Wohn- oder Wirtschaftsbau.³⁵ Im Kreuzgang kommen Deckel mit vier unterschiedlichen Randbildungen vor: schlicht auslaufend, leicht gratig nach innen umgeschlagen, nach außen umgeschlagen oder leistenartig verdickt und kantig abgeschnitten. Alle Topfdeckel sind auf der schnell drehenden Töpferscheibe gefertigt; zwölf bestehen aus grauer Irdenware, zwei gehören zur jüngeren glasierten Irdenware. Diese Deckel wurden in die konkaven Ränder der Töpfe eingelegt. Ein Deckelfragment passt in Radius und Ausformung derart genau zu einem Topfrand, dass man davon ausgehen kann, dass beide auch ursprünglich zusammen gehörten (Tafel 3.13, 14). Selten sind die Deckel bis einschließlich der Griffknäufe rekonstruierbar. Ein fast ganz erhaltener Deckel ist relativ grob geformt. Er ist mit einfach auslaufender Randlippe und einem einfachen konisch gestalteten Griffknäuf versehen (Tafel 4.14). Dieser Knäuf wurde vor dem Brand des Gefäßes durchstoßen – vielleicht, um später ein Entweichen von Dampf während des Kochvorgangs zu ermöglichen. Die beiden anderen Griffknäufe, zu Deckeln mit nach außen umgeschlagenem Rand gehörend, sind leistenartig verdickt und abgeschnitten. Der Steilheitswinkel der Deckel beträgt überwiegend ca. 30°, in einem Fall 45°. Soweit erkennbar, steigt die Wandung bei der überwiegenden Zahl der Deckel gleichmäßig an, nur einige sind konkav einschwingend.

Vergleichsfunde aus der Töpferei in Remelfing sind ebenfalls mit leistenartig verdickten gratigen Rändern ausgeformt.³⁶ Aus der Wüstung Bliesbrücken bei Limbach ist ein vollständig zu rekonstruierender Deckel bekannt.³⁷ Allgemein ist die in St. Arnual gefundene Form des konischen Deckels mit Griffknäuf im Elsass³⁸ und bis in mindestens in die Metzger Region³⁹ verbreitet. In Strasbourg sind Deckel der feinen grauen Irdenware mit nach außen umgeschlagenem Rand in Schichten vom Anfang des 15. bis zur Mitte des 16. Jhs. gefunden worden⁴⁰; die spätmittelalterliche Form wird dann in der jüngeren glasierten und der malhorndekorierten Irdenware weiter bis in das 20. Jh. gefertigt. Während des Spätmittelalters scheint diese Deckelform jenseits des Rheins zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb noch nicht gebräuchlich gewesen zu sein,⁴¹ während sie ab dem 16. Jh. auch in den süddeutschen Fundkomplexen weit verbreitet ist.⁴² Vielfach sind Töpfe mit Deckeln auf historischen Darstellungen zu sehen, nicht nur bei verschiedenen Küchenszenen, die Kochbücher illustrieren, sondern auch auf dem Gedenkstein einer Frau von ca. 1493. Sie trägt ein Netz, in dem sich zwei übereinander stehende Töpfe mit Karniesrand befinden. Der obere ist mithilfe eines konischen Deckels verschlossen.⁴³ Ähnlich ist ein Topf im Netz auf einem Retabel im Elsass abgebildet,⁴⁴ der Deckel scheint allerdings umgekehrt aufgesetzt zu sein, d. h. mit dem Griffknäuf nach unten. Betrachtet man das Detail der Darstellung, kann man sich

³⁵ Dort wurden konische Hohldeckel aus grauer Irdenware vor allem aus einem gemauerten Abortschacht (Bnr. 40; Funde unter Inv. Nr. 1996:25) geborgen.

³⁶ CLEMENS / PETIT (1989) S. 244, Taf.4.6, 7.

³⁷ BERNARD (2004) S. 28, Abb. 2.

³⁸ SCHELLMANN / SCHNITZLER (1992) S. 357, Nr. 3.132.

³⁹ Kat. Metz médiéval (1996) Taf. S. 103, Abb. 114.

⁴⁰ HENIGFELD (1998) S. 74, Taf. 58

⁴¹ GROSS (1991) S. 23, Abb. 3.23-25.

⁴² JANSSEN (1995) S. 22, Taf. 43-47; HERRMANN (1995) Taf. 29.6; KELLER (1999) S. 46, Abb. 35.11, S. 53, Abb. 43.10; HEMBACH (2003) Taf. 35.1.

⁴³ KOKOSKA (2001) S. 282f., Abb. 567.

⁴⁴ Retabel von St. Katharina und St. Laurentius, Musée d'Unterlinden, Colmar. Abgebildet bei HENIGFELD (1998) S. 48, Taf. 33, 33a.

vorstellen, dass der Deckel für den Transport umgekehrt aufgelegt wurde, um zu verhindern, dass er während des Tragens aus dem Netz fällt.

1.6 Henkelflaschen

Leider sind die drei Fragmente, anhand derer man Flaschen aus grauer Irdenware eindeutig erkennen kann, aus jüngeren Störungen geborgen worden. Durch Vergleiche mit dem Fundmaterial aus Strasbourg kann man sie jedoch in die Zeit vom Anfang des 15. bis zur Mitte des 16. Jhs. einordnen.⁴⁵ Es handelt sich um zwei Hals- und Mündungsfragmente von Henkelflaschen, deren größte Gefäßweite sich üblicherweise auf der halben Höhe des Gefäßes befindet. Die Schulter wird bei den wenigen saarländischen Vergleichsexemplaren aus grauer Irdenware durch umlaufende plastische Leisten betont, wie ein noch unpubliziertes Kirkeler Fragment und ein ebensolches Schulterfragment (ohne Abbildung) aus dem St. Arnualer Kreuzgang zeigen. Die publizierten Funde aus Strasbourg sind stattdessen auf ihrer Außenseite fein gerieft. Das typische gemeinsame Merkmal der Flaschen (siehe Taf. 6.19, 20) ist der breite bandförmige Henkel, der kurz unterhalb der Mündung den Flaschenhals umfängt und von dort aus zur größten Gefäßweite herabreicht. Aus Steinzeug gefertigt, wurden mehrere Exemplare derselben Flaschenform auf Burg Haut-Barr, Saverne (Elsass), gefunden;⁴⁶ die Befunde werden zwischen dem Ende des 15. und der Mitte des 16. Jhs. datiert. Dort wurden auch Flaschen dieser Art aus oxidierend gebrannter heller Irdenware mit angegossener grüner Glasur aus einer gleich datierenden Brunnenfüllung geborgen.⁴⁷ Man kann demnach davon ausgehen, dass bei diesen Henkelflaschen die graue Irdenware ab dem beginnenden 16. Jh. durch glasierte Irdenware und Steinzeug ersetzt, die Gefäßform jedoch beibehalten wurde. Als einzig neue Zutat kann bei diesen jüngeren Flaschen eine Tülle auf der Schulter hinzukommen, wie man an einer Flasche vom Wintringer Hof bei Bliessransbach im Bliessgau erkennt: Die Tülle dient zum Einfüllen, während die obere Öffnung verengt wird und als Ausguss fungiert.⁴⁸ Die Henkelflaschen bieten ein anschauliches Beispiel dafür, dass manche Gefäßformen langlebiger waren als die Warenarten, aus denen sie zuerst gefertigt wurden.

1.7 Krüge

1.7.1 Zylinderhalskrüge

Im Trierer Stadtgebiet⁴⁹ trifft man in Befunden vom Ende des 13. bis zur Mitte des 14. Jh. auf vergleichbare – wenn auch schlankere – Krüge aus sehr hart gebrannter grauer Irdenware wie in St. Arnual (Tafel 1.17, Tafel 3.21, Tafel 5.30), während Seewaldt Zylinderhalskrüge mit Bandhenkel in der Töpferei von Kreuzweiler, an der Mosel oberhalb von Trier gelegen, bereits in die 1. Hälfte des 13. Jhs. datieren möchte.⁵⁰ Im 13. Jh. bis zum Anfang des 14. Jhs. sind in Andenne Zylinderhalskrüge mit massivem Henkel und kleinen zungenförmigen Füßchen (keine Grapen!) hergestellt worden, deren Form direkt mit der in Metz gefertigten älteren glasierten Irdenware verglichen werden kann. Allerdings finden sie sich im Andenner Fundkomplex auch mit dermaßen kräftig gewölbten Wackelböden kombiniert, so dass die Füßchen ihre Standfunktion verlieren. Die Zungenfüßchen kommen in Andenne relativ häufig bei Kannen und Krügen oder Henkeltöpfen vor. Ein ähnlicher Krug aus einer Töpferei in Namur, Belgien, die Andenner Ware produzierte, wird in die 1. Hälfte des 14. Jhs. datiert. Sein Henkel ist nicht mehr massiv gestaltet wie bei den älteren Exemplaren, sondern bereits als schmaler Bandhenkel.⁵¹ Die grünlich transparente Glasur auf der Außenseite eines Kruges

⁴⁵ HENIGFELD (1998) S. 41, Taf. 24.

⁴⁶ SCHNITZLER (1985) S. 146, 151, Taf. 4, Nr. 08.0009, 08.0001.

⁴⁷ KILL (1992) S. 361, Nr. 3.145.

⁴⁸ DONIÉ (2000 II) S. 112, Abb. 89.2

⁴⁹ CLEMENS (1995) S. 290, Taf. 2.10.

⁵⁰ SEEWALDT (1992) S.57, S. 65, Taf. 4.

⁵¹ PIGIÈRE (1995) S. 121-129, Taf. 4.

aus St. Arnual (Tafel 8A.2) hat viele unmittelbare Parallelen in Keramikfunden aus Namur⁵² und anderen Orten des Namurois. Da diese Art von Gefäßen sehr selten im Fundmaterial von St. Arnual und anderen Fundkomplexen unserer Region enthalten ist, kann man wohl einen Import annehmen.

1.7.2 Krüge mit Bandhenkel

Bauchige Krüge mit randständigem Bandhenkel, Leistenrand, kürzerem, weiter ausschwingendem Hals und weicherem Übergang von der Gefäßschulter zum Hals findet man in Strasbourg, wo sie laut U. Gross⁵³ aus der karolingischen Tradition hergeleitet werden können. In einer jüngeren Gestaltungsweise mit Karniesrand treten solche Krüge z. B. auf Burg Hohenfels bei Dambach-Neunhoffen (Elsass)⁵⁴ auf sowie anderenorts im Elsass ab der Mitte des 13. Jhs. Auch diese Form (fragmentarisch; zeichnerisch nicht rekonstruierbar) kommt im Kreuzgang des Stifts St. Arnual vor, allerdings deutlich seltener als die Zylinderhalskrüge. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Form, deren Verbreitungsgebiet in Bezug zur Saargegend schwerpunktmäßig mehr südlich – im Elsass – zu suchen ist, während das Verbreitungsgebiet der Zylinderhalskrüge eher nördlich und westlich unserer Region liegt. Die Krüge mit Bandhenkel entwickeln sich in der jüngeren Zeit ebenso wie die Töpfe hin zu schlankeren Formen mit hoher Schulter und stark ausschwingendem Rand. Am zerscherbten Fundmaterial ist nur selten zu erkennen, ob ein Bandhenkelfragment zu einem solchen Krug oder einem Henkeltopf gehörte, so dass vor allem die jüngere Ausformung dieser Krüge möglicherweise unerkannt geblieben ist. Die Töpferei in Remelfing stellte ebenfalls derartige Krüge her.⁵⁵

Das jüngste Exemplar der Krüge (Taf. 8.16) aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgang gehört zur jüngeren glasierten Irdeware und bedarf einer eingehenderen Vorstellung, da mir zu diesem Krug (noch) keine publizierten Vergleiche bekannt sind: Die Form des Kruges ist aus mehreren nicht unmittelbar anpassenden Fragmenten zu ca. 60 % rekonstruierbar. Sein leicht einziehender Rand wird vom Hals durch einen Knick abgesetzt; eine horizontal umlaufende Rippe gliedert die Halszone auf halber Höhe. Ein durch eine eingeschnittene Rille betonter Grat trennt den leicht ausschwingenden Hals vom Bauch. Die größte Weite des Kruges liegt unterhalb der halben Gefäßhöhe. Der Bandhenkel mit konkavem Rücken beginnt knapp unterhalb der Mündung und reicht bis zum Bauch hinab. Zur glatten Standfläche hin wird der bauchige Körper schlank. Auf dem ockerfarbenen hellen Scherben ist im oberen Teil des Gefäßes eine grüne transparente Glasur aufgetragen, und zwar sowohl auf der Innenseite von Rand und Hals als auch auf der Außenseite bis auf einen Teil der Schulter hinab. Parallelen zu diesem Gefäß zu finden, ist schwierig, was sicherlich nicht daran liegt, dass es sich hierbei um eine besonders ausgefallene Form handeln muss. Vielmehr dürfte die Ursache darin liegen, dass die Keramik der frühen Neuzeit leider viel zu oft unbeachtet bleibt. Mir ist ein Exemplar bekannt, dessen Form und Gestaltungsweise dem Krug aus St. Arnual ähnlich ist; dort ist ebenfalls eine Teilglasur im oberen Bereich vorhanden. Dieses Krugfragment stammt von Burg Spangenberg, Pfalz, und wurde aus der Verfüllung einer Grube zusammen mit Keramikfragmenten des 15. und 16. Jhs. durch Laien geborgen.⁵⁶ Ebenfalls mit Teilglasur auf der Außenseite, jedoch schlanker als das St. Arnualer Gefäß und zudem innen vollständig glasiert ist ein Krug aus Pforzheim, dessen Gesamtform ihn jedoch jünger erscheinen lässt als das vorgestellte Exemplar aus St. Arnual. Gross datiert ihn „um/nach 1500“.⁵⁷ Beim St. Arnualer Krug ist im Gegensatz zum Pforzheimer Gefäß noch die deutliche Absetzung des

⁵² PLUMIER (1996) S. 108f.

⁵³ HENIGFELD (1998) S. 36, Taf. 21.26; WATON, M.-D. (1992) S. 183, Nr. 1.119.3; GROSS, Uwe (1991) S.193, Kat. Nr. 57, Taf. 184.1: Krug aus älterer grauer Drehscheibenware, ca. 12. Jh.

⁵⁴ SCHELLMANN /SCHNITZLER (1992) S. 356f., Nr. 3.131

⁵⁵ CLEMENS / PETIT (1989) S. 250, Abb. 6.13).

⁵⁶ Die Funde wurden mir dankenswerterweise durch Dr. H. PUHL, Spangenbergverein, vorgelegt.

⁵⁷ GROSS (2001) S. 188f., Nr. 365a.

Halses vom bauchigen Körper ausgebildet, die an die spätmittelalterlichen Krüge aus grauer Irdenware erinnert. Auch der relativ niedrig sitzende Schwerpunkt des Gefäßes lässt vermuten, dass er im 15. Jh. gefertigt wurde, und zwar um einiges früher als derjenige aus Pforzheim.

1.8 Becher und Krüglein mit Trichtermündung

Bauchige Becher mit abgesetzter Trichtermündung (z. B. Taf. 5.24), wie sie in St. Arnual verwendet wurden, befinden sich im Töpferabfall von Remelfing. Im unpublizierten Fundmaterial der Saar-Blies-Region sind sie partiell vertreten, so z. B. in der Alten Burg von Püttlingen und in einem Grab bei der Martinskirche in Völklingen, jedoch nicht auf Burg Kirkel und anscheinend auch weder im östlichen Bliesgau noch im Elsass. An ihrer Stelle sind örtlich wohl andere Formen als Trinkgefäße bevorzugt worden, wie z. B. auf Burg Kirkel, denn dort sind statt dieser Becherform konische Becher aus grauer Irdenware verwendet worden. Becher mit Trichtermündung fehlen offensichtlich sowohl in Strasbourg als auch im Trierer Fundmaterial, was wahrscheinlich durch das häufige Auftreten von Steinzeugtassen in diesen Städten erklärt werden kann. Auch zwischen Rhein und Neckar tritt die Form des Bechers mit trichterförmiger Mündung anscheinend nicht auf; lediglich in Buoch (Baden-Württemberg) weist ein Randfragment möglicherweise auf diese Form hin,⁵⁸ dort allerdings gefertigt als oxidierend gebrannte Irdenware. In St. Arnual sind nicht nur Becher dieser Form, sondern vermutlich auch entsprechend gestaltete kleine Krüge mit vierkantigem Henkel benutzt worden, wie die Funde solcher Henkel nahe legen. Fein gearbeitete kleine Becher und Krüglein mit trichterförmiger Mündung wurden in größerer Menge aus dem Graben der Niederungsburg „Alte Burg“ in Püttlingen/Saar geborgen,⁵⁹ sie sind noch unpubliziert. Ein weiteres Exemplar befand sich in einem Frauengrab in Völklingen/Saar bei der Martinskirche.⁶⁰ Kleine Krüge mit Trichtermündung, versehen mit einem vierkantigen Henkel, sind aus Andenne vom Ende des 13. bis Anfang des 14. Jhs. und Krüglein mit rundem Henkelquerschnitt aus Namur aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. bekannt. Ihre Höhe variiert zwischen 10 und 22 cm. Der Körper ist teilweise gerillt, und ein Teil der Krüge ist mit Zungenfüßchen versehen. Entsprechend der Herstellungsweise der Andenner Ware tragen die belgischen Gefäße eine dunkelbraune bis graue Teilglasur, und zwar häufig in Form eines umlaufenden Bandes auf der Schulter. Im weiteren Sinn formal vergleichbar sind hessische Becher, wie man an den Funden aus Oberursel-Bommersheim sieht, die allerdings nicht aus Irdenware, sondern Fast-Steinzeug hergestellt sind⁶¹ und letzten Endes auch die weit verbreiteten Trichterbecher mit Wellenfuß aus der rheinischen Steinzeugproduktion. Man kann annehmen, dass insbesondere die Trinkgefäße aus dem stoßfesteren Steinzeug sich allein schon wegen ihrer Haltbarkeit einer größeren Beliebtheit als die Becher aus Irdenware erfreuten.

1.9 Krüge aus Steinzeug

Gross bemerkt zum Steinzeug: „Geschlossene Flüssigkeitsbehälter wie Krüge und Flaschen bleiben selten und scheinen erst gegen Ende des Spätmittelalters in die Produktpalette aufgenommen worden zu sein. Fast alle Gefäße besitzen den angekneten Standfuß (,Wellenfuß‘), wie er auch für das niederrheinische Steinzeug typisch ist.“⁶² Von dieser, in der

⁵⁸ GROSS (1991) Taf. 156.2

⁵⁹ Ich danke Constanze SCHIENE herzlich dafür, dass sie mir eine Sichtung der umfangreichen Keramik der „Alten Burg“ ermöglicht hat.

⁶⁰ LÖW (2005). Für weitere Informationen danke ich Carmen Löw.

⁶¹ FRIEDRICH (1993) S. 475, Abb. 18.9

⁶² GROSS (2001 IV) S. 210, Nr. 412.

vorliegenden Arbeit sehr weit gefassten Gruppe fanden sich nur wenige Gefäßfragmente. Sie sind formal mit den oben vorgestellten Gefäßen aus Irdenware nicht vergleichbar. Von einem kleinen salzglasierten Krug aus hellem Steinzeug ist nur der enge Hals mit kleiner Schnute und der Ansatz eines Bandhenkels (Tafel 8B.7) erhalten. Ein enger Gefäßhals mit Kragenrand aus braun engobiertem frühem Steinzeug stammt wahrscheinlich von einem Krug, wie sie z. B. in der Gegend von Haguenau gefertigt wurden.⁶³ Dieser dürfte in das 14.-15. Jh. zu datieren sein. Charakteristisch für diese Krugform sind Wellenfüße mit recht breitem Durchmesser im Verhältnis zur größten Gefäßweite, die eine große Standfestigkeit der Krüge gewährleisteten. Ein großer Krug aus frühem Steinzeug ist anhand eines solchen Wellenfußes im spätmittelalterlichen Kreuzgang nachweisbar (Tafel 8B.13). Derartige Krüge sind weit verbreitet und wurden an verschiedenen Orten hergestellt; nicht nur im nördlichen Elsass,⁶⁴ sondern unter anderem als Massenware in den rheinischen Töpferzentren. Sie werden auch auf niederländischen Gemälden dargestellt.⁶⁵ Im Trierer Stadtgebiet kommen sie in großer Zahl vor.⁶⁶ Dass die vorhandenen Gefäße nicht ausschließlich aus den bekannten großen Zentren stammen müssen, zeigt eine bisher kaum beachtete Fundstelle im nördlichen Saarland: In Düppenweiler (Kreis Merzig-Wadern) stellte eine Töpferei mit einer erstaunlich breiten Produktvielfalt unter anderem diese Krüge her, wie die charakteristischen Wellenfußfragmente aus Steinzeug in den Fehlbränden auf der Abwurfhalde belegen.⁶⁷



Abb. 1: Tasse aus getauchter Irdenware

1.10 Tassen und Becher

Aus Steinzeug gefertigte Tassen in Befunden vom Ende des 13. bis zur Mitte des 14. Jh. aus Trier sind unmittelbar mit den St. Arnualer Exemplaren (Tafel 8B.1, 2) vergleichbar. Recht ähnliche Formen sind aus getauchter Irdenware hergestellt worden, wie eine im oberen Bereich der Planierschicht im Süden des Kreuzgangwestflügels gefundene Tasse (Abb. 1) mit Manganüberzug belegt,⁶⁸ oder auch aus der älteren glasierten Irdenware (Tafel 8A.1). Die Tassen aus Steinzeug sind auch aus Strasbourg, Grabung Istra, bekannt und datieren dort in

⁶³ HENIGFELD (2001) S. 145, Abb. 2.30.

⁶⁴ HENIGFELD (2001) S. 145, Abb. 2.34.

⁶⁵ BREUGHEL, Die ländliche Hochzeit, ca. 1567, Öl auf Holztafel, Kunsthistorisches Museum, Wien.

⁶⁶ SEEWALDT (1990)

⁶⁷ GRIEBLER (1975) Tafel 21.

⁶⁸ DONIÉ (2000 I), S. 54, Abb. 32.

das 14.-16. Jh.,⁶⁹ desgleichen von elsässischen Burgen, z.B. Haut-Barr bei Saverne.⁷⁰ Ein Produktionszentrum für diese Tassen lag in Haguenau und Umgebung.⁷¹ So konnte ein Töpferofen mit Abfällen von salzglasierten Steinzeugtassen verschiedener Form 1987 archäologisch untersucht werden.⁷² Es ist möglich, dass die Tassen zumindest zum Teil von dort nach St. Arnual gelangten; ein Import solcher Trinkgefäße flussaufwärts von den niederrheinischen Herstellungsorten kann ebenso gut stattgefunden haben. Ein Fragment einer bikonischen, braun engobierten Steinzeugtasse (Taf. 7B.4) mit größerem Durchmesser ist vergleichbar mit einem Exemplar aus Haguenau, das mit zwei Ösenhenkeln auf dem Umbruch und einem Wellenfuß versehen ist.⁷³

Unter den Steinzeugfragmenten befinden sich vermutlich auch zwei kugelige Becher (Taf. 7B.5, 6), die wahrscheinlich mit abgesetztem schmalem Standfuß zu rekonstruieren sind. Zum erstgenannten lassen sich neben Vergleichsobjekten aus rheinländischem Frühsteinzeug⁷⁴ formale Beispiele in Form von Fußbechern aus grauer Irdenware anführen, wie sie im Rhein-Neckar-Raum z.B. im Fundkomplex vom Heidelberger Kornmarkt vertreten sind. Benner weist auf ihr relativ häufiges Vorkommen nicht nur im städtischen Bereich, sondern auch auf Burgen hin. Er bezeichnet sie als „typologisch und chronologisch (...) jüngste Form der keramischen Fußbecher, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts gänzlich von nunmehr in Massen produzierten Glasformen verdrängt wurden“.⁷⁵

1.11 Zusammenfassung

Die bauchigen Töpfe mit Kragenrand stellen die ältesten, im spätmittelalterlichen Kreuzgang gefundenen Formen dar, die vermutlich am Ende des 13. Jhs. verwendet wurden. Der Übergang zum Karniesrand findet allmählich statt; derartige Gefäße sind wahrscheinlich in das 14. Jh. zu datieren.

Die gotischen Formen der Töpfe aus grauer Irdenware orientieren sich an den elsässisch-oberrheinischen Formen. Ihr Auftreten datiert vermutlich ab dem Ende des 14. Jhs. im 15. Jh. und noch im frühen 16. Jh. machen sie den größten Teil der Töpfe aus. Innerhalb der Kreuzgangfunde bricht ihr Vorkommen wahrscheinlich gegen Mitte des 16. Jhs. ab, da die jüngsten elsässischen Formen in St. Arnual nicht mehr nachzuweisen sind.

Die meisten Krüge aus grauer Irdenware und Protosteinzeug sind Zylinderhalskrüge und datieren vermutlich in das späte 13. und das 14. Jh. Deren Formen orientieren sich nach Norden und Nordwesten, über die Mosel hinaus bis nach Belgien und nach Lothringen; von dort stammen auch einige importierte Krüge aus älterer glasierter Irdenware. Wesentlich seltener kommt die weich geschwungene Krugform des Oberrheingebiets vor.

Becher und Krüglein mit trichterförmiger Mündung datieren in das 14. Jh. und haben ebenfalls Parallelen in Belgien, während sie anscheinend nicht im Elsass und am Oberrhein vorkommen. Im Elsass verbreitete konische Becher aus grauer Irdenware gibt es dagegen nicht in St. Arnual.

Flaschen aus grauer Irdenware treten ab dem 15. Jh. auf und gehören zum elsässisch-oberrheinischen Formenkreis. Sie sind nur in wenigen Exemplaren vertreten.

Gefäße aus Steinzeug haben Parallelen in rheinischen und elsässischen Produkten. Sie sind insgesamt sehr seltene Importwaren. Bikonische Tassen des 14. und 15. Jhs. könnten sowohl im elsässischen Gebiet als auch weiter rheinabwärts gefertigt worden sein. Die rheinischen Trichterbecher fehlen dagegen in St. Arnual. Sie wurden wahrscheinlich durch die ähnlich

⁶⁹ WATON (1992) S. 179, Nr. 1.112, S. 193f., Nr. 1.153.

⁷⁰ HAEGEL (1992) S.359f., Nr. 3.139.

⁷¹ HENIGFELD (2001) S. 147.

⁷² DECKER / HAEGEL / LEGENDRE / MAIRE (2003) S. 5, Abb. 2, S. 6.

⁷³ HENIGFELD (2001) S. 147, Abb. 3.6.

⁷⁴ REINEKING VON BOCK (1986) S. 159, Nr. 79, S. 162, Nr. 88.

⁷⁵ BENNER (2001 II) S. 188, Nr. 364.

geformten Becher mit trichterförmiger Mündung aus grauer Irdenware ersetzt, die wahrscheinlich vor Ort billiger zu erwerben waren als die importierten Becher..

Der Anteil von Gefäßen aus jüngerer glasierter Irdenware ist im Verhältnis zur denjenigen aus grauer Irdenware gering. Sie repräsentieren wahrscheinlich die jüngsten Gefäße im Kreuzgang. Soweit möglich, lassen sich ihre Formen in das 15. und 16. Jh., aber auch in das 17. Jh. datieren.

Ab der Mitte des 16. Jhs. ist ein starker Rückgang im Eintrag von Keramik in den spätmittelalterlichen Kreuzgang zu beobachten.

2 Die Warenarten der Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgang

2.1 Die zeitliche Einordnung

Die Datierung der Keramik lässt sich mit den Bauphasen des Kreuzgangs korrelieren,⁷⁶ hier ab dem Zeitpunkt des Einbringens der zunächst sterilen Planierschicht in die spätmittelalterlichen Kreuzgang-Süd- und Westflügel Fst. 25 und 28. Der große Anteil der Gefäße muss ungefähr in der Zeitspanne ab dem Einbringen der Planierschicht im späten 13. Jh. und in der folgenden Nutzungszeit des gotischen Kreuzgangs hergestellt und benutzt worden sein, da es einfache Gebrauchskeramik des alltäglichen Bedarf ist. Sie war vermutlich kaum für besondere Zwecke vorgesehen und entsprechend sorgsam aufbewahrt worden, so dass ihr eine längere „Lebensdauer“ beschieden gewesen wäre, wie man es z. B. für besonders kostbare Gefäße vermuten könnte. Repräsentative Gefäße dagegen, die eventuell nur zu bestimmten Anlässen hervorgeholt und eingesetzt wurden, sind im Fundmaterial sehr selten. Für das Vorhandensein solch kostbarer Gefäße, z. B. aus älterer glasierter Irdenware (Taf. 8A, 2–5), gibt es in St. Arnual zwar Hinweise, aber nur in Form vereinzelt vorkommender Scherben. Diese Funde sind im Vergleich zur Hauptmasse der Keramikfragmente nur in verschwindend geringer Menge vorhanden. Sie können deshalb in Bezug auf die Datierung hier nur eine geringe Rolle spielen. Viel aussagefähiger dagegen ist die zu vermutende Laufzeit von alltäglichem Geschirr, das – auf welchem Weg auch immer – in die Planierschicht geraten ist. Wie oben dargelegt, kann die zeitliche Einordnung der St. Arnualer Funde über die formenkundliche Betrachtung der Gefäße und einen überregionalen Vergleich mit datierten Fundkomplexen verifiziert und ab dem *terminus post quem* der Errichtung des spätmittelalterlichen Kreuzgangs weiter differenziert werden. Über die gewonnenen Datierungsansätze kann man die verschiedenen Warenarten, aus denen die Gefäße hergestellt wurden, auf ihre zeitliche Stellung hin untersuchen. Dadurch kann man Aufschlüsse darüber erhalten, über welchen Zeitraum hinweg verschiedene Warenarten verwendet wurden.

2.2 Die Definition der Warenarten

Die im Folgenden aufgeführten Warenarten wurden im keramischen Fundmaterial nach makroskopischer Begutachtung unterschieden, wobei die Magerung durch Betrachtung der Bruchflächen mit Hilfe einer Fadenzählerlupe vermessen und charakterisiert wurde. Sofern nicht anders erwähnt, sind die Gefäße aller Warenarten auf der schnell drehenden Töpferscheibe hergestellt. Die Härte des Scherbens wurde durch Befühlen/Beklopfen ermittelt. Als Warenarten wurden nur solche definiert, die mehrfach auftreten. Ungefähr 98 % des untersuchten Materials ließen sich diesen Warenarten zuordnen, wobei sich einige Waren (C3, C4 und C7) sehr deutlich und eng fassen ließen, andere (Ware C5, D1, D2 und Steinzeug) dagegen zusammenfassende Gruppen darstellen und noch weiter untergliedert werden können, sobald man eine größere Materialbasis zur Verfügung haben wird. Eine Feingliederung innerhalb der zusammengefassten Warenarten war im Rahmen der

⁷⁶ Vgl. den Beitrag von Jan SELMER in diesem Band, Kap. 3.1.4.2.

vorliegenden Arbeit aus Zeitgründen nicht möglich. Wichtiger erscheint mir zunächst eine Vorstellung des Materials überhaupt, um die bislang schwache Basis für künftige Auswertungen der regionalen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Keramik um einen ersten Schritt voranzubringen. Auf den nach Warenarten gegliederten Tafeln 1–8 wird der komplette Bestand der Gefäße aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgang abgebildet, die sich zeichnerisch rekonstruieren lassen. Auch in den jüngeren Schichten fanden sich zahlreiche verlagerte Scherben spätmittelalterlicher Gefäße; da sie jedoch auf den Tafeln lediglich bereits Vorhandenes wiederholen würden, werden sie nicht abgebildet. Nur solche Gefäßformen, die zeitlich sicher in das späte Mittelalter gehören, aber aus jüngeren Störungen stammen, wurden ergänzend hinzugefügt. Die frühneuzeitlichen Gefäße finden sich überwiegend in Gruben, Gräben und überlagernden Schuttschichten. Diese Befunde enthielten eine große Menge an Keramik von der 2. Hälfte des 17. bis zum frühen 20. Jh., die leider nicht mehr in die Auswertung einbezogen werden konnte. Die numerische Benennung der Warenarten erfolgt in Anschluss an die vorangehenden Definitionen von DONIÉ.

Ware C4 – Protosteinzeug (Tafel 1, Farbtafel 1)

Die Oberfläche von Ware C4 ist grau und leicht körnig. Ihr Bruch braunrot bis auf einzelne Partien, deren graue Färbung sich nicht von der Oberfläche unterscheidet. Sie ist mittel bis stark gemagert mit rundem farblosen bis weißen Quarz bis 0,4 mm sowie Kalkkörnern bis 0,3 mm. Die Ware ist sehr hart gebrannt, ihr Scherben zeigt einen weitgehenden Versinterungsprozess mit vollständig erkennbarer Magerung. Sie kann demnach bereits als Protosteinzeug bezeichnet werden.

JANSEN führt zur Genese des Protosteinzeugs aus: „Um 1200/10 entwickelten mehrere rheinische Töpfereien etwa gleichzeitig ein Brennverfahren, mit dem Temperaturen von ca. 1100 bis 1150° C erreicht werden konnten. (...) Die Gefäße aus Protosteinzeug sind bedingt wasserundurchlässig und säurebeständig, aber bei plötzlichem Erhitzen sprunggefährdet, also zum Kochen ungeeignet. Dieser Nachteil wurde offensichtlich bald erkannt: Bereits im frühen 13. Jahrhundert setzte eine Aufgliederung in Tafelgeschirr aus Protosteinzeug (...) und das zur Lagerung geeignete bzw. hitzebeständige Vorrats- und Kochgeschirr aus grauer Irdenware ein (...). Bei der Beurteilung der Keramik des 13. Jahrhunderts spielt der ‚funktionale Aspekt in Verbindung mit der Intention zur Steinzeugherstellung‘ [Ralph Röber 1990] eine wichtige Rolle“.⁷⁷

Das Formenspektrum dieser Ware umfasst hauptsächlich bauchige Töpfe mit einfachen Kragenrändern (Taf. 1.2-7), die außer flachen Standböden (Taf. 1.29, 30) teilweise auch mit Linsenböden (Taf. 1.21, 22) versehen sind. Zumindest ein Tüllentopf (Taf. 1.20) ist anhand eines charakteristischen randständigen Henkels belegt. Ein Teil der Töpfe dürfte handgeformt und nachgedreht sein (Taf. 1.7). Hinzu kommen frühe Karniesrandtöpfe (Taf. 1.12, 24, 25), die vermutlich ebenfalls noch relativ bauchig sind, und Deckel (Taf. 1.13, 14) mit kantig abgeschnittenem Rand. Zu dieser Ware gehören auch Zylinderhalskrüge (Taf. 1.17) und Becher mit trichterförmiger Mündung (Taf. 1.15, 16). Insgesamt sind die Formen, die im spätmittelalterlichen Kreuzgang gefunden wurden, vom 13. bis vermutlich in die erste Hälfte des 14. Jhs. zu datieren. Da sie jedoch bereits in den Befunden der Vorgängeranlage identifizierbar ist (vgl. den Beitrag von Sabine Donié in diesem Band S. 349), liegt demnach eine Ware vor, in der vermutlich von der 2. Hälfte des 13. Jhs. an produziert wurde, und die nach dem 14. Jh. nicht mehr vorkam.

Ware C5 – graue Irdenware (Tafel 2, Farbtafel 1)

⁷⁷JANSEN (1999) S. 82.

Diese Gruppe umfasst Keramik mit rötlich-braunem bis ockerbraunem Bruch, in dem sich eine Magerung aus dunkelgrauem und rostrotem, rauen runden Sand bis 1,2 mm Körnung erkennen lässt. Die Magerungsdichte ist mittelstark bis stark; die Oberfläche ist grau, teilweise auch schwarz geschmaucht und hat eine leicht körnige Beschaffenheit. Der Scherben ist hart gebrannt.

Aus ihr wurden bauchige Töpfe mit flachen Böden hergestellt, und zwar ebenfalls noch mit handgeformten Unterteilen und nachgedrehten Hals- und Randzonen. Die Ränder reichen von einfach ausbiegenden Randlippen (Taf. 2.1, 2) über einfache Kragenränder (Taf. 2.3-5) bis zu frühen Karniesrändern (Taf. 2.7-9). Ein Deckel (Taf. 2.10) ist mit kantig abgeschnittenem, nach innen umgelegtem Rand ausgeformt. Auch Becher (Taf. 2.11) mit trichterförmiger Mündung und Krüge (Taf. 2.13) sind nachweisbar. Die Formen und somit die Datierung decken sich demnach weitgehend mit denjenigen der Ware C4.

Ware C6– graue Irdenware (Tafel 3, Farbtafel 1)

Ware C6 besitzt eine graue bis grauschwarze, teilweise metallisch schimmernde Oberfläche von leicht körniger Beschaffenheit. Ihr Bruch ist grau und enthält einen starken Magerungsanteil von farblosem und weißem rundem Quarz bis 0,7 mm Größe und ein wenig Kalk bis 0,2 mm Körnung. Sie ist klingend hart gebrannt. Zu Ware C6 liegen (mit Vorbehalt einer eingehenderen Prüfung) Vergleiche aus dem Reinheimer spätmittelalterlichen Fundgut vor; ein Schüsselkachelfragment entspricht der St. Arnualer Ware C6.

Auch hier wiederholt sich das Formenspektrum der vorangehenden Waren und ebenso die Datierung weitgehend, von romanischen bauchigen Töpfen (Taf. 3.1-3) bis hin zum frühen Karniesrand (Taf. 3.11, 12), Deckeln mit kantigem Rand (Taf. 3.13, 16), Zylinderhalskrügen (Taf. 3.20, 21) und Bechern (Taf. 3.17, 18) mit trichterförmig erweiternder Mündung. Linsenböden können für diese Ware nicht gefunden werden, sondern Böden mit angekniffenem Standring (Taf. 3.24, 25) und bei einem Becher ein verbreiteter Standfuß (Taf. 3.17). Unter den Krügen befindet sich auch ein Exemplar mit breitem Bandhenkel (Taf. 3.19).

Ware C3 – graue Irdenware (Tafel 4 und 5, Farbtafel 1)

Ware C3 wird bereits in den älteren Befunden durch DONIÉ (vgl. S. 352 in diesem Band) identifiziert. Bei den von DONIÉ untersuchten älteren Gefäßen ist der Scherben allerdings noch nicht so einheitlich fassbar wie bei denjenigen aus dem spätmittelalterlichen Kreuzgang, obwohl es sich aufgrund der gesamten Beschaffenheit des Scherbens sehr wahrscheinlich um das gleiche Material handelt. Möglicherweise ist dies auf eine verbesserte Brenntechnik im Spätmittelalter zurückzuführen. Die spätmittelalterliche Ware C3 ist reduzierend und hart gebrannt und besitzt eine graue, fein strukturierte Oberfläche. Auch ihr Bruch ist grau und nur gering gemagert. Die Magerung besteht aus runden farblosen Quarzkörnern bis 0,7 mm. Nach erster Betrachtung stammen sehr ähnliche Scherben aus dem o. g. spätmittelalterlichen Fundgut von Reinheim.

Die Gefäßformen betreffend, ist im Vergleich zu den vorangehend beschriebenen bei dieser Ware erstmals eine Neuerung festzustellen. Zwar kommen auch hier die bauchigen Töpfe vor, allerdings nicht mit einfachen Kragen-, sondern mit verdickten Randlippen (Taf. 4.1-3) und dreieckigen Leistenrändern (Taf. 4.7, 8), während einfache Kragenränder nur mit einem Exemplar (Taf. 4.9) belegt sind. Erstmals findet sich hier ein deutlich unterschrittener Karniesrand (Taf. 4.12) und des weiteren mehrere Schüsseln oder Schalen (Taf. 4.16-20). Mehrere Exemplare von Bechern sind vorhanden, zum Teil nachgewiesen durch verbreiterte Standfüße (Taf. 5.24-29). Mehrere Zylinderhalskrüge sind ebenfalls vorhanden. Die Topfdeckel besitzen einen einfach auslaufenden Rand. Beginnend im 13. Jh., wurden Gefäße

aus dieser Ware wahrscheinlich bis in die 2. Hälfte des 14. Jhs. hinein hergestellt: Dies ist vorläufig durch Parallelfunde noch nicht zu beweisen, doch vermute ich eine etwas jüngere Zeitstellung für einen Teil der Gefäße, weil die schwungvoller ausgeführten Becherformen in dieser Warenart erstmals mit einem voll ausgebildeten Karniesrand gemeinsam vorkommen.

Ware C7– fein geriefte graue Irdenware (Tafel 5, Farbtafel 1)

Ware C7 hat einen hellgrauen Scherben, im Bruch ist er splittrig. Seine mittelmäßig dichte Magerung besteht aus rundem, überwiegend weißem und wenig grauem Quarz von 0,3 mm Stärke. Der Scherben ist klingend hart gebrannt. Die sehr fein und ebenmäßig strukturierte Gefäßoberfläche dieser qualitätvollen Keramik ist entweder hellgrau wie der Bruch oder dunkelgrau. Der Farbunterschied tritt so deutlich differenzierbar auf, dass er kein zufälliges Ergebnis des Brandes, sondern beabsichtigt gewesen zu sein scheint und m. E. auf eine sehr sorgfältige Führung des Brandes schließen lässt. Mit Ausnahme der Oberflächenfarbe sind beide Arten identisch, so dass sie gemeinsam als Ware C7 angesprochen werden können. Die Keramik ist auf der schnell drehenden Töpferscheibe hergestellt worden und hat sowohl in ihrer Beschaffenheit als auch ihrem Formengut, auf das weiter unten eingegangen werden wird, große Ähnlichkeit mit der in Strasbourg und anderenorts gefundenen oberrheinischen grauen fein geriefen Ware.⁷⁸

Die in Strasbourg, rue des juifs, gefundene Ware kann HENIGFELD anhand von Analysen den Tonlagerstätten von Soufflenheim zuweisen, wo 1987 auch ein Töpferofen mit Fehlbränden der fein geriefen oberrheinischen Keramik gefunden wurde.⁷⁹ HENIGFELD nimmt an, dass die Töpfereien aus der Umgebung von Haguenau mit diesen Qualitätsprodukten den Straßburger Markt belieferten. Zunächst drängt sich die Vermutung auf, dass auch die in St. Arnual gefundene Keramik dieser Art aus dem nördlichen Elsass hierher verkauft worden sein könnte. Bei der makroskopischen Betrachtung unterscheidet sich allerdings die Keramik aus St. Arnual von derjenigen aus Strasbourg durch eine etwas gröbere Magerung.⁸⁰ Auch CLEMENS und PETIT kommen bei ihrer Untersuchung der fein geriefen Keramik ähnlicher Art aus der Töpferei in Remelfing zu dem Ergebnis, dass sie zwar in den meisten technischen und formalen Merkmalen den Straßburger Funden der fein geriefen grauen Irdenware des 14. und 15. Jhs. gleicht, sich von dieser jedoch durch eine gröbere Magerung unterscheidet. Weiter sei diese Tatsache darauf zurückzuführen, dass wahrscheinlich verschiedene Töpfereien in einem größeren Raum derartige Qualitätsware produzierten: „Le tableau et la carte des sites (...) montrent que la production de Rémelfing et les découvertes de Bliesbruck se rattachent à un ensemble régional comprenant l’Alsace et l’Allemagne du Sud-Ouest, relativement bien connu et pour lequel U. Lobbedey a avancé l’hypothèse que le répertoire typologique découle de celui de la ‚grise cannelée‘, alors que sur le plan technologique existent des différences parfois sensibles. Dans la région de la vallée de la Sarre, rivière au bord de laquelle est implanté l’atelier de Rémelfing, est connue toute une série de trouvailles, très proches telles celle de Sarrebourg, de Marsal, de Niederstinzeln ou d’autres sites en Sarre (R.F.A.). Cette région de la vallée de la Sarre semble alors être la limite occidentale d’une vaste aire, où principalement au XIVE et au XVE siècles est produite et diffusée une céramique inspirée de celle dite ‚grise cannelée‘ et s’en approchant parfois de très près. La vallée de la Moselle ne semble plus faire partie de cette aire, les productions de cette époque semblant bien différentes“.⁸¹ Die Nachahmungen der oberrheinischen geriefen Ware sind sicherlich in ihrer Beliebtheit aufgrund der hohen Qualität und langen Haltbarkeit begründet.⁸²

⁷⁸ HENIGFELD (1998).

⁷⁹ DECKER / HAEGEL / LEGENDRE / MAIRE (2003) S.6.

⁸⁰ KILKA (1998) S. 68f., Abb. 55.

⁸¹ CLEMENS / PETIT (1989), S. 255.

⁸² Ich danke P. BUWEN herzlich, der mir die mittelalterlichen Scherben aus dem Bereich der römischen Villa von Reinheim zur Ansicht vorlegte. Wie ein erster Vergleich der St. Arnualer Waren mit den noch unbearbeiteten Funden aus Reinheim ergab, sind wahrscheinlich mehrere Waren beider Fundstellen identisch. Auch die

Unweit von St. Annual, in der Wintringer Kapelle bei Bliesransbach, wurde ein Topf gefunden, der exakt in allen Merkmalen mit der Ware C7 von St. Annual übereinstimmt.⁸³ Insofern spricht einiges dafür, dass die in St. Annual definierte Ware C7 in der Saar-Blies-Region, vielleicht sogar auch in Remelfing gefertigt worden sein könnte. Weiter lässt sich das Verbreitungsgebiet der vermutlichen Remelfinger Produkte der Ware C7 in der näheren Region vorerst noch nicht verfolgen: Zwar existieren auf anderen Fundstellen die entsprechenden Formen in vergleichbar guter Qualität, jedoch nicht die identische Ware selbst.

Neben frühen Töpfen mit kantigen Leistenrändern (Taf. 6.1, 2) und einfachen Kragenrändern (Taf. 6.4-6) finden sich in dieser Ware voll ausgebildete, ausschwingende Karniesränder von gestreckten Töpfen (Taf. 7.11-13), Schüsseln (Taf. 6.21) und Henkelflaschen (Taf. 6.19, 20). Auch eine Bügelkanne (Taf. 6.14) ist überliefert. Die Deckel tragen einen umgeschlagenen Rand (Taf. 6.15-18). Weder Zylinderhalskrüge noch Becher mit trichterförmiger Mündung kommen vor. Während wenige Formen noch an romanische Traditionen anschließen, wie die Töpfe mit kantigen Leistenrändern, gehört der größte Teil der Gefäße zu Formen, die noch im 14. Jh., meist jedoch im 15. Jh. bis zur Mitte des 16. Jhs. gebräuchlich waren. Dies ist die jüngste Gruppe der grauen Irdenware innerhalb der Funde des spätmittelalterlichen Kreuzgangs. Mit ihr bricht in St. Annual die Tradition der grauen Irdenware ab.

Ware D1– regionale glasierte Irdenware (Tafel 7, Farbtafel 1)

Unter diesem Begriff wird eine Gruppe von oxidierend und mittelhart gebrannten Waren zusammengefasst, die sämtlich der jüngeren glasierten Irdenware angehören. Sie ist stets oxidierend gebrannt, der Scherben ist hell ockerfarben, rötlich-ocker oder hell ziegelrot. Das Spektrum technischer Merkmale dieser neuzeitlichen bis modernen Keramikgruppe ist recht groß. Da sie aber nur einen recht geringen Anteil im Fundgut des spätmittelalterlichen Kreuzgangs darstellt, erscheint eine detaillierte Aufgliederung auf viele Warenarten im Rahmen der vorliegenden Arbeit im Verhältnis zum Aufwand und dem dadurch zu erzielenden Erkenntnisgewinn wenig sinnvoll. Trotzdem ist diese Gruppe keinesfalls uninteressant, und sie sollte vielmehr in Zusammenhang mit dem neuzeitlichen bis modernen Scherbenmaterial aus den jüngeren Störungen des Kreuzgangs untersucht werden.⁸⁴

Gemein ist ihnen eine jeweils einheitliche Färbung von Oberfläche und Bruch sowie der weiche bis mittelharte Brand. Die Magerung besteht aus hellem und braunem Quarz von 0,3-0,4 mm Körnung bei mittlerer bis starker Magerungsdichte. Relativ häufig ist im ockerfarbenen Scherben ein geringer Anteil von feinen Glimmerpartikeln wahrnehmbar. Die Gefäßoberfläche ist fein. Meistens sind die Gefäßinnenseiten mit einer transparenten Glasur in Grün, Gelbbraun oder Braun versehen. Hierzu zählt auch die polychrome malhorndekorierte Irdenware, bei der – meistens auf einer Engobe als Grundierung – eine Bemalung aufgetragen wurde.

Die regional gefertigte glasierte Irdenware tritt am Ende des 14. Jhs. auf löst die graue Irdenware im Laufe des 16. Jhs. als allgemeine Gebrauchskeramik ab. Es sind davon relativ wenige Gefäße gefunden worden, die wahrscheinlich überwiegend zu hohen Kochtöpfen zu ergänzen sind. Teilweise erkennt man an ihnen noch Kragenränder (Taf. 7.7-9) und die gewohnte gerippte Gefäßoberfläche des 15. Jhs. (Taf. 7.10). Karniesränder (Taf. 7.11) sind nur noch selten deutlich ausgeprägt, sondern eher verschliffen (Taf. 7.12, 13). Ein Krug mit breitem Bandhenkel (Taf. 7.16) weist noch Anklänge an seine Vorgänger aus der grauen

qualitätvolle Ware C7 aus St. Annual scheint einigen dieser Scherben in Form und Struktur sehr ähnlich zu sein. Ein Abgleich mit den Funden aus Bliesbruck und Remelfing konnte jedoch noch nicht erfolgen.

⁸³ DONIÉ (2000 II), S. 112, Abb. 89.1.

⁸⁴ Ursprünglich für die vorliegende Arbeit vorgesehen, zeitlich jedoch nicht mehr möglich. Der Anteil der neuzeitlichen Keramik aus jüngeren Störungen entspricht mengenmäßig mindestens demjenigen der spätmittelalterlichen grauen Irdenware.

Irdenware auf. Daneben tauchen ganz neue Randformen (Taf. 7.21) an Schüsseln auf, die sich bis weit in die Neuzeit hinein tradieren, aber auch gerippte Randbildungen (Taf. 7.17-19), deren Verwendung möglicherweise auf einen kürzeren Zeitabschnitt im 16. Jh. beschränkt ist. Neu sind Blumentöpfe (Taf. 7.17) und Nachttöpfe (Taf. 7.20). Deckel haben entweder nach innen umgelegte, kantige Ränder oder weiche, nach außen aufgebogene (Taf. 7.14, 15). Die nicht abgebildete malhorndekorierte Irdenware umfasst Teller, Schüsseln und Schalen.

Ware E – importierte glasierte Irdenware (Tafel 8A, Farbtafel 1)

Außerordentlich selten im spätmittelalterlichen Kreuzgang sind Fragmente älterer glasierter Irdenware. Die Scherben stammen vermutlich von einigen Krügen verschiedener Herstellungsorte. Zu nennen ist zunächst Keramik, die vermutlich aus dem Töpferzentrum Pontiffroy in Metz stammt.⁸⁵ Ein fragmentarisch erhaltener Krug (Taf. 8A.3, 5) trägt auf der Außenseite eines hart gebrannten dunkelgrauen, hellrot gemantelten Scherbens eine transparente Glasur, die vom Orange-Bräunlichen ins Gelb-Olivgrüne changiert, teilweise glasartig dick ist und teilweise fast vom Scherben aufgesogen scheint. Identische Vergleichsexemplare fanden sich auf Burg Kirkel; dort auch mit plastisch aufgelegtem Dekor aus weißem Ton verziert, der sich durch die Glasur deutlich hervorhebt.

Anders die Ware (mindestens) eines zweiten Kruges (Taf. 8A.2), der mit Produkten z. B. aus Namur und Umgebung sowie aus Flandern vergleichbar ist: Auf sehr hartem, teilweise versintertem Scherben mit grauem Kern, grauer Oberfläche außen und heller ockerfarbener Oberfläche innen befindet sich eine olivgrüne transparente Glasur mit deutlich abgesetzten braunen Partien, die vermutlich plastische Auflagen betonten. Fragmente dieses Gefäßes lagen in den obersten Abfallschichten im verfüllten Kellerraum (Fst. 251) und datieren somit sicher noch ins frühe 13. Jh. (vgl. den Beitrag von Sabine DONIÉ in diesem Band S. 354). Auch eine kleine bikonische Tasse (Taf. 8A.1) gehört zu der Gruppe der älteren glasierten Irdenware. Sie ist aus ziegelrot gebrannt und transparent grün glasiert. Die Gefäße aus Metz stammen vermutlich aus der Zeit vom späten 13. Jh. bis zur Mitte des 14. Jhs. Es handelt sich ausschließlich um repräsentative Schank- und Trinkgefäße.

F – Steinzeug (Tafel 8B)

Abgesehen vom Protosteinzeug (Ware C4) ist Steinzeug derart gering im untersuchten Fundkomplex enthalten, dass es hier nicht im Einzelnen aufgeschlüsselt werden kann. Diese Ware umfasst das Steinzeug im weitesten Sinne, beginnend vom frühen Fast-Steinzeug „(Near-Stoneware) mit weitestgehender bis vollständiger Sinterung der Matrix und nur wenigen, jedoch deutlich sichtbaren mittelfeinen bis groben Magerungspartikeln“ bis hin zu echte[m] Steinzeug(...) (Real-Stoneware) mit vollständiger Durchsinterung der Matrix ohne sichtbare Magerungszusätze“ nach der von Jansen vorgestellten Definition.⁸⁶ Während der Scherben gelblich oder grau gefärbt und fein strukturiert ist, ist die Oberfläche mit verschiedenen Überzügen versehen: Entweder ein braunroter, matt glänzender Manganüberzug oder eine braune, unterschiedlich stark glänzende Sinterglasur ist festzustellen, weiterhin farblose Salzglasur auf grauem Scherben. Auch hier sind, soweit erkennbar, wahrscheinlich nur Flüssigkeitsbehälter vorhanden: Tassen und Becher (Taf. 8B.1-5) und Krüge (Taf. 8B.7, 10, 13). Die Steinzeuggefäße datieren ungefähr ab der Mitte des 14. Jhs. bis in das 15. oder 16. Jh.

⁸⁵ GEORGES-LEROY (1996) S. 73, Nr. 19 ; Taf. 10.

⁸⁶JANSEN (1999) S. 86.

2.3 Historische und archäologische Quellen zur Herkunft der Waren

Wie weit die aufgefundenen Warenarten verbreitet waren und wo sie hergestellt wurden, lässt sich vorerst nicht feststellen. Um diese Frage zu erhellen, wurde neben den mehrfach genannten Fundstellen im Saarpfalz-Kreis, in Völklingen und Püttlingen auch eine größere Menge an noch nicht ausgewertetem Material verschiedener Fundstellen aus der näheren Umgebung in der Staatlichen Altertümersammlung des Saarlandes gesichtet. Es scheint jedoch vorerst keine nennenswerten Übereinstimmungen der Warenarten zu geben, so dass man von einer Produktion in nahem Umkreis ausgehen kann, mit Ausnahme der älteren glasierten Irdenware und des Steinzeugs. Bei der Beschreibung der Warenarten wurde vermutet, dass ein Teil davon eventuell aus einer saaraufwärts gelegenen Töpferei in Remelfing beschafft worden sein könnte; dies ist bislang jedoch nur ein erster Hinweis und bedarf noch einer eingehenderen Untersuchung. Darüber hinaus sind in schriftlichen Quellen seit dem 15. Jh. wiederholt Töpfer oder Häfner und Ofenbauer oder deren Lieferungen und Arbeit erwähnt, von denen ich an dieser Stelle nur die wirklich nahe gelegenen nach Herrmann zitieren möchte:

1470 kaufte der Verwalter der Burg Bucherbach 100 Töpfe bei dem Häfner von *Blydersdorf* (Groß- oder Kleinblittersdorf?)⁸⁷.

1485 werden in der Saarbrücker Renterechnung genannt: *Rymey haffener* in Saarbrücken und *Hans haffener* in Dudweiler; Ausgaben des Kellers (Beamter) *vor ein halb hondert irden potte 2 schillinge*, und *umb irden duppen und kruge by Martins haffners husfrauwen 1 schilling 5 Pfg.*sowie an St. Stephanstag *dem haffener zu St. Arnual vor irden pot 4 schillinge*.⁸⁸

In der Steuerliste 1486⁸⁹ sind die beiden Töpfer Rymey und Hans wiederum genannt. Rymey dann nochmals in einer Urkunde vom 25.7.1489⁹⁰.

Die Saarbrücker Steuerliste (*herbst- und osterrante*) 1523 enthält einen Hafner Alexander in Saarbrücken, die Osterrante 1524 einen Häffner Matthis in St. Johann⁹¹.

Die Türkensteuerliste von 1542 nennt in Saarbrücken die Töpfer Alexander, Hans und Jakob sowie weitere Töpfer in Kölln und Fürstenhausen, aber keinen in St. Arnual.⁹²

Die angeführten Belege sprechen laut Herrmann dafür, dass es im 15. Jh. und frühen 16. Jh. ein ortsansässiges Töpfergewerbe gab, das mindestens einen guten Teil des örtlichen Bedarfs decken konnte. Auch ohne den direkten archäologischen Nachweis einer Töpferei sprechen auch Fehlbrände – insbesondere die in größerer Zahl vorkommenden stark verzogenen Gefäße von Ware C4 (s. u.) – m. E. nach dafür, dass sie zweite Wahl einer ortsansässigen Töpferei sein könnten.

In den Erwähnungen stellt Herrmann keine scharfe Trennung zwischen Töpfer, Kachelmacher und Ofenbauer fest. Dies scheint auch durch die archäologischen Befunde bestätigt zu werden, denn über das hier vorgelegte Keramikmaterial hinaus sind in St. Arnual auch zumindest einige der Napfkachelfragmente aus dem Fundensemble des spätmittelalterlichen Kreuzgangs (SELMER S. 300f. in diesem Band) den o. g. Warenarten zuzuordnen, desgleichen in der erwähnten Töpferei von Remelfing⁹³, unter deren Funden sich auch Reste von Napf- und Schüsselkacheln identifizieren lassen. Man darf also annehmen, dass zumindest die Gefäßkacheln in denselben Händen entstanden wie die Speisekeramik. In der Abwurfhalde

⁸⁷ LA SB Best. N-Sbr. II Nr. 3033 S. 220.

⁸⁸ KLEIN (1995) S. 30, 61, 104f.

⁸⁹ *meyrante* LA SB Best. N-Sbr. II Nr. 2904 fol. 47 u. 52

⁹⁰ StadtA SB Urk. freiwillige Gerichtsbarkeit Nr. 1.

⁹¹ LA SB Best. N-Sbr. II Nr. 2847.

⁹² JUNGK (1909) S. 150 ff., 158, 161.

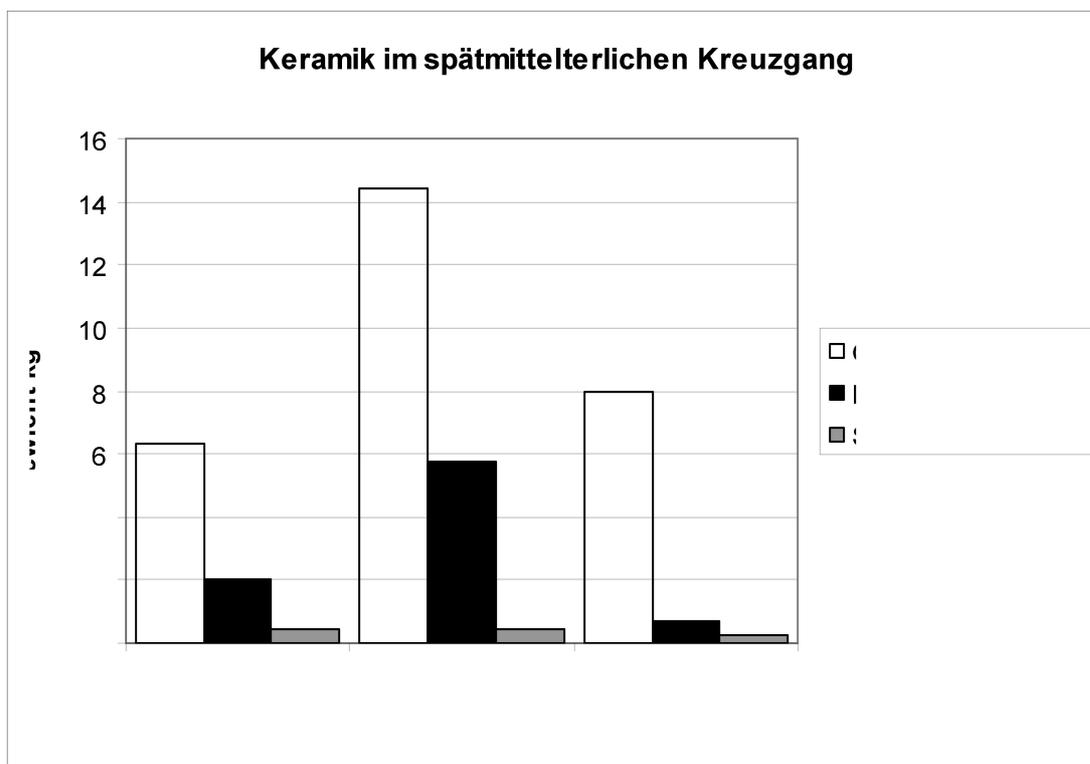
⁹³ CLEMENS /PETIT (1989), S.244, Taf. 4.17-25.

der Töpferei in Düppenweiler⁹⁴ befanden sich sogar Fragmente zusammengesetzter Nischenkacheln des 15. und evtl. 16. Jhs.

2.4 Das Gesamtvorkommen von Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgang

Es wurden fast 38,39 kg Scherben geborgen, von denen 28,73 kg reduzierend grau gebrannt sind, 8,47 kg gehören zur jüngeren glasierten Irdenware und lediglich 1,19 kg zur Gruppe des Steinzeug. Nicht hinzugerechnet werden knapp 2 kg älteren Materials, hauptsächlich römischer Zeitstellung.

Dabei stammt die größte Menge aus dem Südflügel Fst. 25. Im teilweise durch moderne Gruben gestörten Ostflügel (Fst. 1, 3 und 60) ist das Verhältnis zwischen grauer Irdenware und jüngerer glasierter Irdenware ähnlich, während im nicht vollständig untersuchten und durch jüngere Gruben gestörten Westflügel Fst 28 der Anteil der jüngeren glasierten Irdenware geringer ausfällt.



2.5 Die Warenarten und Gefäßformen im Südflügel Fst. 25

Da der Kreuzgang-Südflügel der spätmittelalterlichen Anlage annähernd vollständig untersucht wurde, bietet sich für diesen Bereich am ehesten eine Aufschlüsselung nach Waren- und Gefäßarten an.

Insgesamt kann man dort bei der Untersuchung aller vorhandenen Scherben die Reste von mindestens 118 Gefäßen ermitteln, wobei vor allem bei den Waren C7 und D2 eine hohe Dunkelziffer hinzukommt, da sehr viele Wandfragmente nicht zugeordnet werden können. Die Zahl der tatsächlich vorhandenen Gefäße dürfte schätzungsweise um 50 % höher liegen.

⁹⁴ GRIEBLER (1975) Taf. 22.

Insgesamt umfasst die reduzierend gebrannte Ware im Kreuzgang-Südflügel ca. 80 % bauchige und hohe Töpfe, 10 % Krüge und 10 % Schüsseln. Die regional gefertigte, glasierte, oxidierend gebrannte Ware umfasst etwas mehr als ein Drittel des Gesamtgewichts. Bezüglich der Gefäßformen ist das Verhältnis ähnlich wie in der reduzierend gebrannten Irdenware. Durch überregionalen Formenvergleich lässt sich die Mehrzahl der reduzierend gebrannten Gefäße in das 14., vor allem aber in das 15. Jh. datieren und noch in einer relativ hohen Zahl auch bis zur Mitte des 16. Jhs.

Nach Warenarten aufgeschlüsselt ergibt sich folgende Verteilung in Fst. 25:

Ware C7 nimmt mit ca. einem Viertel des Gewichts den Hauptanteil der reduzierend gebrannten Irdenware ein. Die übrigen drei Viertel des Scherbenvolumens verteilen sich zu etwa gleichen Teilen auf die Waren C4, C5 und C6; verhältnismäßig wenige gehören zu Ware C3. Im Folgenden werden die Warenarten in Fst. 25 in der Reihenfolge des Gewichts aufgelistet.

Graue Irdenware:

1. Ein Viertel des Gesamtgewichts gehört zu Ware C7. Es sind mindestens 20 geschlossene Gefäße und 2 offene Gefäße zu erkennen. Eine Wandung ist leicht verzogen, d. h. sie gehört zu einem als Fehlbrand zu betrachtenden Gefäß. Es liegt eine große Menge fein gerillter Wandscherben vor, die sich keinem Gefäß zuordnen lassen. Der Großteil der Gefäße dürfte ab dem 15. bis zur Mitte des 16. Jhs. hergestellt worden sein.
2. Ware C4 folgt mit 13 mindestens geschlossenen Gefäßen. Die Wandscherben sind teils eng gerieft, teils handgeformt. Zwei Gefäße tragen auf ihrer Innenseite Spuren von Kalkablagerungen; sie dienten zum Aufbewahren von Wasser. Es kommen mehrere, durch Fehlbrand stark verzogene Gefäße vor.
3. Ware C3 umfasst mindestens 27 geschlossene Gefäße. Auch hier befindet sich ein durch Fehlbrand verzogenes Gefäß dabei. Die meisten Gefäße datieren ins 14. und 15. Jh.
4. Ware C6 umfasst mindestens 14 geschlossene Gefäße.
5. Ware C5 ist mit ca. 9 geschlossenen Gefäßen vertreten, darunter Fragmente eines Tüllentopfes. Ein flacher Boden, der wohl zu einem dieser Töpfe gehören dürfte, trägt innen Kalkspuren. Hinzu kommen zwei weitere flache Böden, von denen ebenfalls einer auf seiner Innenseite verkalkt ist, sowie ein Linsenboden mit Schmauchspuren vom Herdfeuer befinden sich unter den Scherben. Eine Wandscherbe lässt auf ein handgeformtes Gefäß schließen.

Regionale glasierte Irdenware und Steinzeug:

6. Zu Ware D2 sind mindestens 28 geschlossene Gefäße, weiterhin 5 offene Gefäße. Auch hierbei befinden sich Fehlbrände.
7. Im Steinzeug sind trotz des geringen Gewichtsanteils 19 geschlossene Gefäße zu erkennen.

2.6 Die Warenarten im Ostflügel (Fst. 1, 3, 60) und Westflügel (Fst. 28)

In Fst 1.3.60 liegt ein anderes Verhältnis innerhalb der grauen Irdenware vor; dort dominieren die Waren C4 und C6, während C3 und C7 nur in geringer Anzahl vorhanden sind.

Die mengenmäßige Abfolge der grauen Irdenware in Fst 28 ist folgende: C4, C6, C3, sehr wenig C7 und C5. Es sind von der grauen Irdenware vor allem die Waren C7 und C3

vorhanden, die die jüngsten Formen umfassen, folglich ist bei der Betrachtung der Keramik in Ost- und Westflügel der Anteil an jüngeren Formen geringer.

3 Schlussfolgerungen

Man kann aus der alters- und mengenmäßigen Verteilung in den Kreuzgangflügeln mit aller Vorsicht den Schluss ziehen, dass der Eintrag von Keramikscherben im Südflügel des Kreuzgangs länger stattfand als in den beiden anderen untersuchten Flügeln. Nimmt man an, dass die Scherben vielleicht im Laufe von Bestattungen in die Schichten geraten sind, könnte dies als Indiz dafür gelten, dass im Südflügel die Bestattungstätigkeit im 15. Jh. bis zur Mitte des 16. Jhs. am intensivsten war. Der deutliche Rückgang zur Mitte des 16. Jhs. kann, wie schon erwähnt, vermutlich mit Niedergang und Auflösung des Stifts St. Arnual in Zusammenhang gebracht werden.

Dabei bleibt aber weiterhin unklar, warum überhaupt und von wem die Keramik in den Kreuzgang eingebracht wurde. Da man recht sicher ausschließen kann, dass es sich bei den Gefäßen um Grabbeigaben handelt, könnte man annehmen, dass sie vielleicht in einem Zusammenhang mit der Behandlung der Toten im Laufe der Bestattungszeremonie stehen, z. B. dass die Gefäße zur Totenwäsche benutzt und anschließend für die Nutzung durch Lebende nicht mehr geeignet waren und entsorgt wurden. Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens führt zu diesem Thema an: „Eine andere Klasse von Beigaben sind Dinge, die mit der Leiche irgendwie in Berührung gekommen und daher ‚unrein‘ sind, alles was zur Leichenpflege und -kleidung gebraucht oder auch nur am Leichenzug mitgetragen wird, ohne in direkte Berührung mit dem Toten zu kommen.“ Und weiter: „Alle Gegenstände, die zur Totenpflege dienen, erhalten Zauberkraft. Sie müssen als gefährlich beseitigt werden (...). Alles was zur Waschung verwendet worden, wird entweder dem Toten mitgegeben (...) oder zum Fenster hinausgeworfen oder vergraben. (...) Die Waschsüssel wird weggeworfen oder zerschlagen, man dreht sie um und zerschlägt sie dann, sie wird zerbrochen und in den Sarg geworfen (...)“.⁹⁵ Solche Gebräuche sind der Volkskunde allerdings erst aus jüngerer Zeit bekannt,⁹⁶ und es fehlt jeglicher Beleg dafür, dass ein solcher Brauch in St. Arnual gepflegt worden wäre.

Man könnte auch annehmen, dass die Gefäßscherben von anderen Aktivitäten im Kreuzgang stammten (s. Selmer Punkt 3.1.4.3 und 3.2.4), z. B. von diversen Zeremonien und Feierlichkeiten geistlicher oder weltlicher Art. Wenn dabei Gefäße zerbrochen wären, hätten sie möglicherweise noch bis zur nächsten Beerdigung im Kreuzgang gelegen und wären dann mit dem Aushub in die Grube befördert worden. Kann man sich den Kreuzgang verunreinigt durch Abfälle vorstellen?

Die Auswertung der Keramik selbst kann dazu keine Antworten zu diesen Fragen liefern. An den Gefäßfragmenten fallen gelegentlich Nutzungsspuren auf, wie Verkalkung im Inneren, die darauf schließen lassen, dass das eine oder andere Behältnis längere Zeit zur Aufbewahrung von Wasser gedient hat; es gibt Schmauchspuren vor allem an Linsenböden, die auf eine Nutzung am Herdfeuer schließen lassen, oder Scheuerspuren auf der Innenseite von Schüssel- und Schalenböden. Daran wird deutlich, dass die Gefäße nicht neu, sondern benutzt waren, ehe sie in den Boden gelangten. Doch wo sind sie zerbrochen worden? Im Kreuzgang selbst, oder wurden sie von außerhalb als Abfall in den Kreuzgang gebracht? Das kann anhand des Materials nicht geklärt werden. Die große Menge von Scherbenmaterial, die zu sehr vielen Gefäßen gehörte, wovon kaum eines ganz zusammengesetzt ist, ließe vorerst vermuten, dass sie als Abfall hierher gelangten. Jedoch trifft man auch auf anderen Siedlungsgrabungen auf das Phänomen, dass die geringste Zahl an Gefäßen zu komplettieren ist, auch wenn sie ganz sicher an Ort und Stelle zerbrochen und wohl mit allen Fragmenten

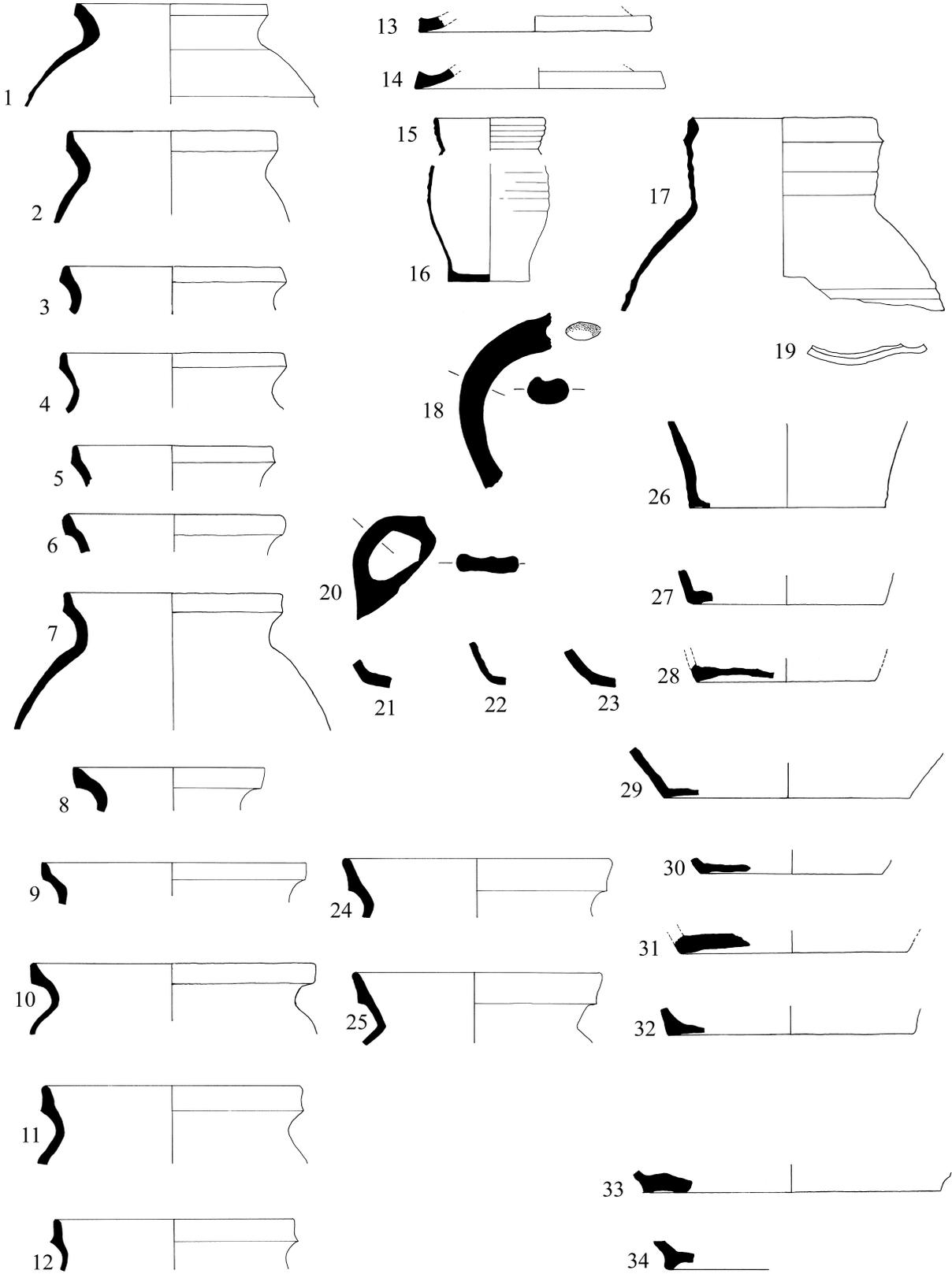
⁹⁵ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1987) Bd. 3, S. 1092 und Bd. 5, S. 1116f.

⁹⁶ BAEUMERTH (1993) S. 219.

entsorgt worden sein muss. Somit kann nicht einmal diese Hypothese in irgendeiner Weise als realistisch betrachtet werden.

Es bleibt jedoch der Aussagewert der Keramik in der Hinsicht, einen Baustein zur Kenntnis der verwendeten Geschirrformen in unserer Gegend geliefert zu haben und Ansätze für eine Verbreiterung der archäologischen Materialbasis und weitere Forschungen in dieser Richtung zu bieten. Darauf aufbauend, wird man später auch die eingangs aufgeworfenen Fragen zu wirtschaftlichen Zusammenhängen und anderen Themenstellungen erforschen können. Doch bis dahin ist der Weg noch weit und gesät mit langwieriger Erfassungsarbeit.

Tafel 1: Ware C4 (Maßstab 1 : 3)
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.



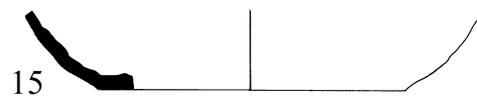
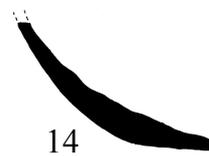
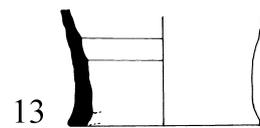
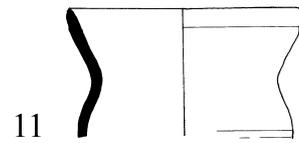
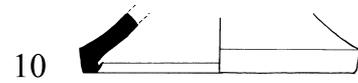
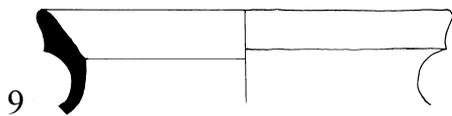
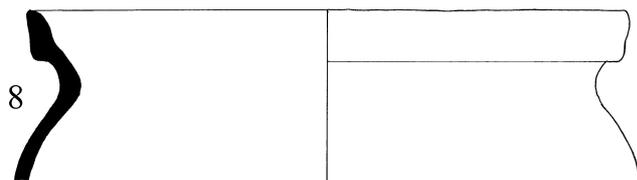
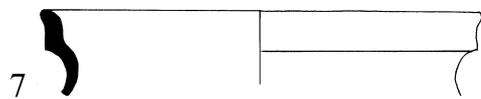
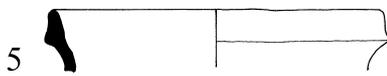
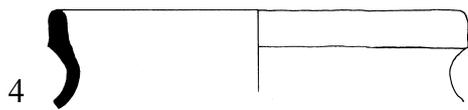
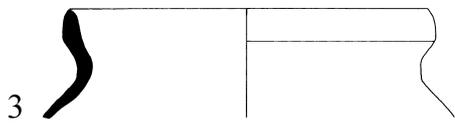
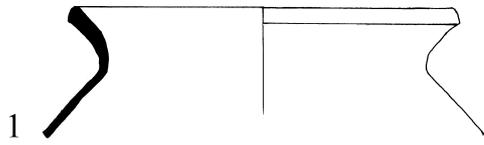
Tafel 1: Ware C4
 Protosteinzeug, spätes 13.-14. Jh.

Abb. Nr.	Laufzettel Nr.	Beschreibung
1	726	Topf
2	1053	Topf
3	957	Topf
4	345	Topf
5	1053	Topf
6	1567	Topf
7	726	Topf
8	957	Topf
9	1535	Topf
10	726	Topf
11	118	Topf
12	684	Topf
13	684	Deckel
14	684	Deckel
15	726	Becher mit trichterförmiger Mündung
16	349	Unterteil eines Bechers mit trichterförmiger Mündung
17	855	Krug, ist mit einem Henkel wie Nr. 18 und mit zugehöriger, aber nicht anpassender Schnute Nr. 19 zu rekonstruieren
18	855	randständiger Henkel eines Kruges wie Nr. 17, von der Innenseite her mit Druckmulde
19	855	Schnute zu Krug Nr. 17
20	957	randständiger Henkel eines gedrungenen Tüllentopfes
21	1535	linsenförmiger Boden eines Topfes
22	1535	linsenförmiger Boden eines Topfes
23	957	linsenförmiger Boden eines Topfes
24	1945	Topf
25	92	Topf
26	855	Boden
27	163	Boden
28	684	Boden
29	1567	Boden
30	675	Boden
31	957	Boden
32	163	Boden
33	107	Boden
34	684	Boden

Datierungsvergleiche:

1. Hälfte 13. Jh.?: 8 (GROSS 1991 Taf. 175.2) 17 (SEEWALDT 1992 S. 65, Taf. 4.2), wahrscheinlicher jedoch spätes 13./frühes 14. Jh. (GROSS, 1991, S. 92–94)
13. Jh.: 11 (BORREMANS / LASSANCE 1956 Taf. 7.1)
2. Hälfte 13.-Anfang 14. Jh.: 1, 2 (JANSEN 1999 Taf. 9.5) 17 (BORREMANS / LASSANCE Taf. 5.11)

Tafel 2: Ware C5 (Maßstab 1 : 3)
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.



Tafel 2: Ware C5

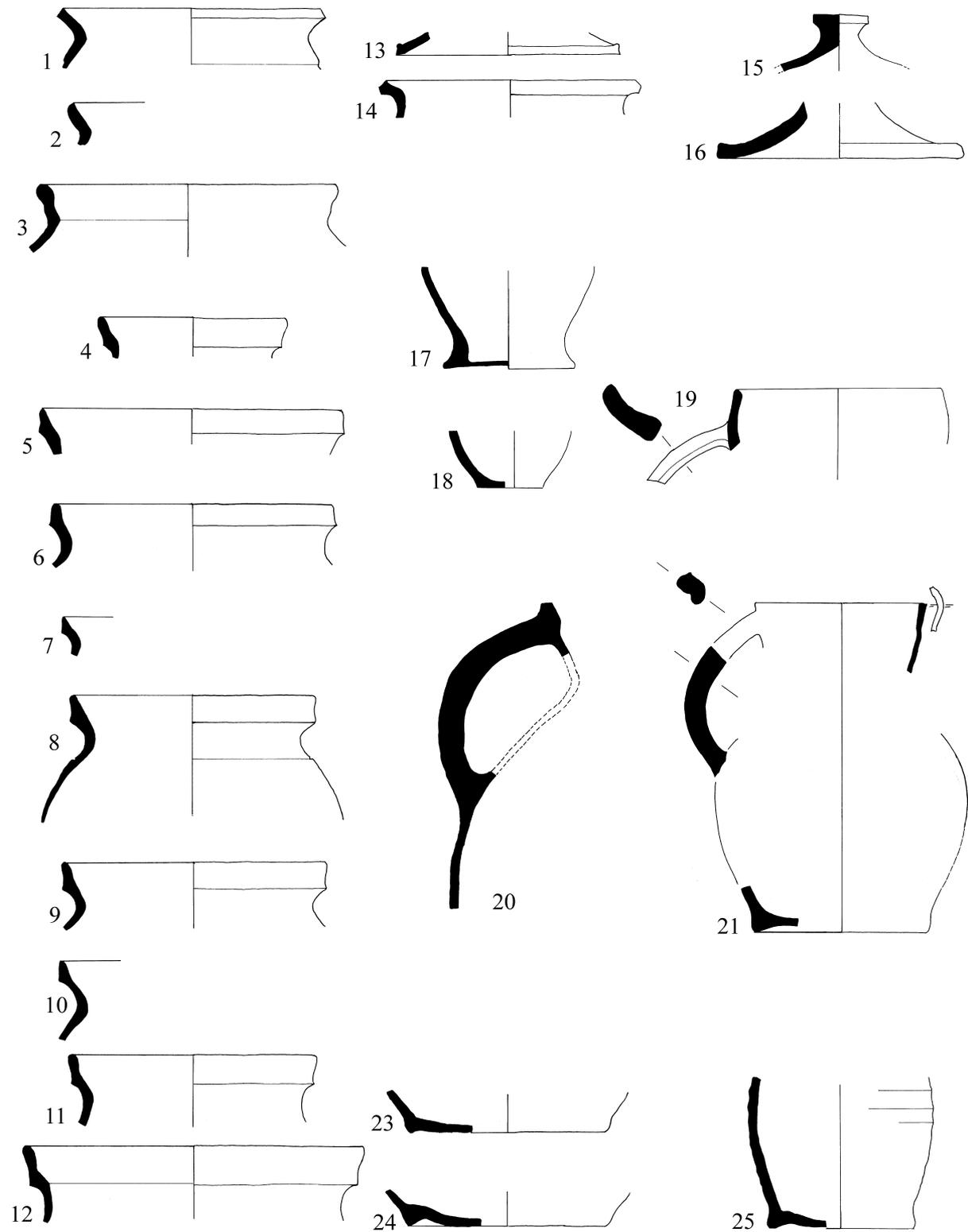
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.

Abb. Nr.	Laufzettel Nr.	Beschreibung
1	359	Topf
2	957	Topf
3	359	Topf
4	1922	Topf
5	957	Topf
6	1557	Topf
7	988	Topf
8	345	Topf
9	684	Topf
10	432	Deckel
11	345	Becher mit trichterförmiger Mündung
12	359	Boden, vermutlich von einem Becher mit trichterförmiger Mündung, innen verkalkt
13	957	Becher/Krug
14	107	handgeformter Linsenboden mit Schmauchspuren auf der Außenseite
15	1535	Boden
16	675	Boden

Datierungsvergleiche:

13. Jh.-ca. Ende 14. Jh. (Formal vergleichbar mit HENIGFELD 1998, Strasbourg Gruppen A und B, S. 32, Taf. 15 und S. 36, Taf. 21); wohl nicht mehr 15. Jh., weil die Halszonen recht kurz sind.

Tafel 3: Ware C6 (Maßstab 1 : 3)
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.



Tafel 3: Ware C6
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.

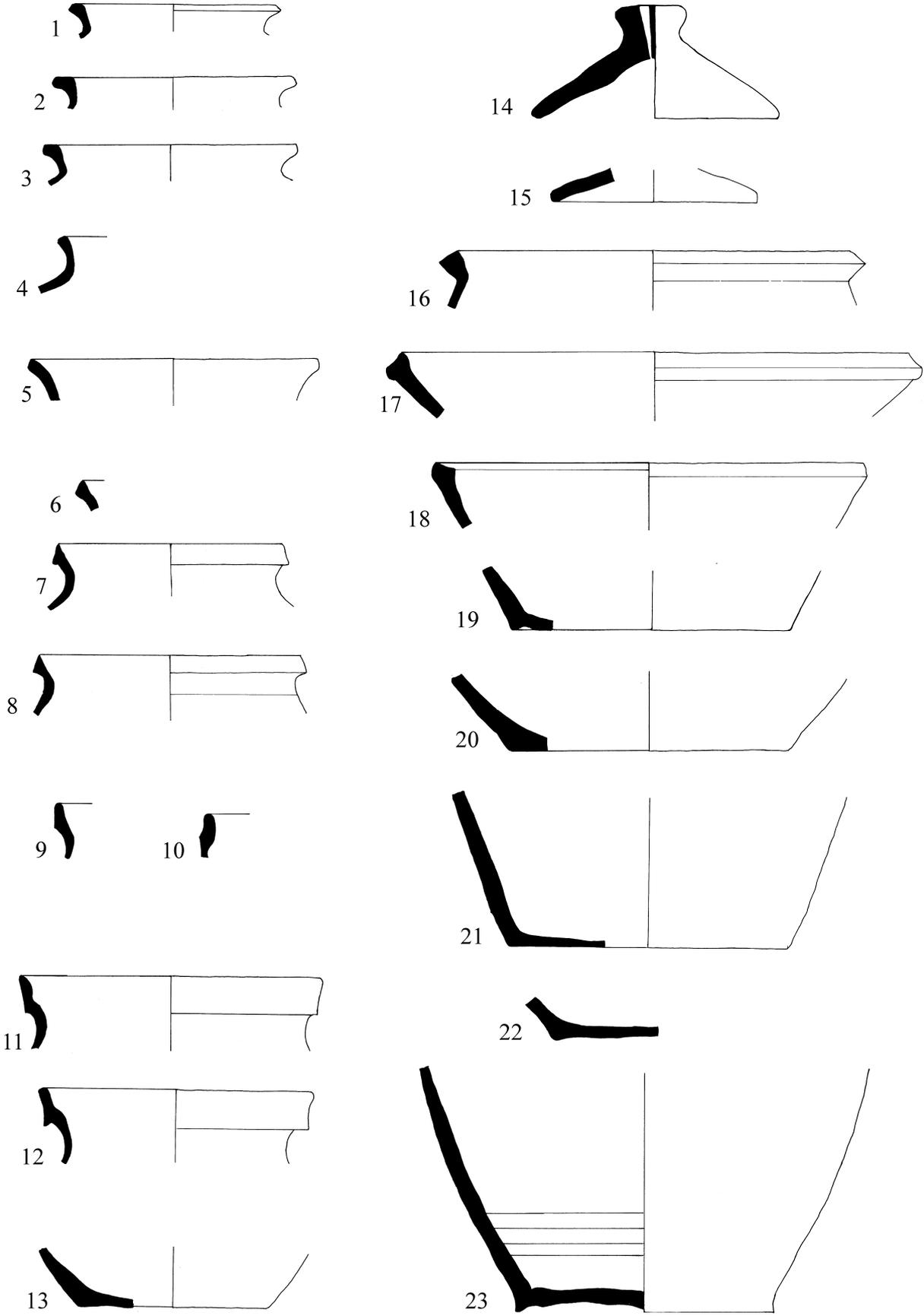
Abb. Nr.	Laufzettel Nr.	Beschreibung
1	107	Topf
2	957	Topf
3	107	Topf
4	163	Topf
5	684	Topf
6	1053	Topf
7	1053	Topf
8	1535	Topf
9	1535	Topf
10	726	Topf
11	1535	Topf
12	1232	Topf
13	1053	Deckel, exakt zu Nr. 14 passend
14	675	Topf
15	1546	Deckel
16	1535	Deckel
17	196	Boden von Becher oder Krug
18	1546	Boden von Becher oder Krug
19	404 (neuzeitl.)	Krug, evtl. mit Schnute
20	726	Krug, evtl. mit Schnute
21	1053	Krug
22	159, 252, 1005	Krug
23	684	Boden
24	1567	Boden
25	855	Boden von Krug

Datierungsvergleiche:

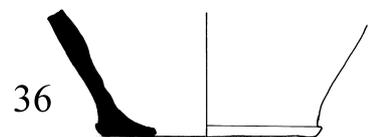
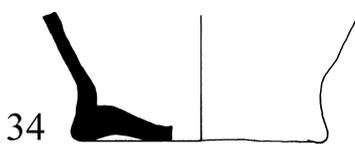
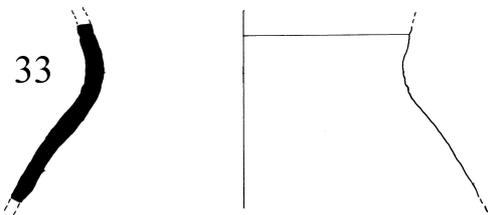
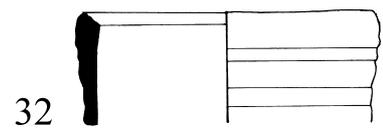
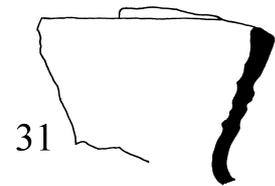
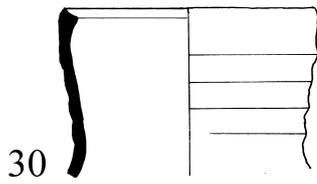
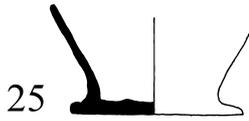
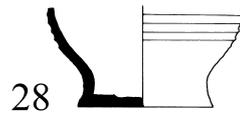
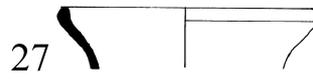
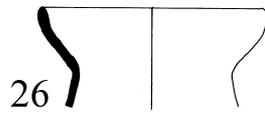
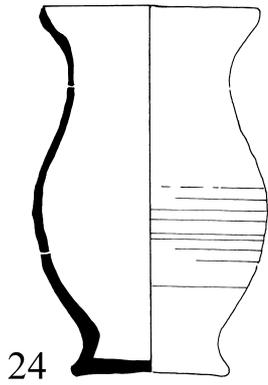
2. Hälfte 13.-Anfang 14. Jh.: 1, 2 (Jansen 1999 Taf. 9.2)

1. Hälfte 14. Jh.: 19 (Clemens 1995 S. 289, Taf. 2, WIII10)

Tafel 4: Ware C3 (Maßstab 1 : 3)
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.



Tafel 5: Ware C3 (Maßstab 1 : 3)
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.



Tafeln 4 und 5: Ware C3
Graue Irdenware, spätes 13.-14. Jh.

Abb. Nr.	Laufzettel Nr.	Beschreibung
1	1053	Topf
2	1535	Topf
3	1535	Topf
4	1535	Topf
5	726	Topf
6	1562	Topf
7	226	Topf
8	226	Topf
9	1567	Topf
10	684	Topf
11	1567	Topf
12	684	Topf, Fehlbrand
13	684	Boden
14	1535	Deckel
15	726	Deckel
16	675	Schüssel?
17	684	Schale
18	92	Schale/Schüssel
19	92	Boden von Schale/Schüssel, evtl. zu Nr. 18
20	988	Boden
21	1535	Boden von Topf?
22	726	Boden
23	1810	Boden von Topf?
24	92, 356, 1546	Becher mit trichterförmiger Mündung
25	957	Boden von Becher mit trichterförmiger Mündung
26	92	Becher mit trichterförmiger Mündung
27	1767	Becher mit trichterförmiger Mündung
28	1446	Boden von Becher mit trichterförmiger Mündung
29	692	Boden Becher mit trichterförmiger Mündung oder von Krug
30	726	Hals von Krug, evtl. mit Schnute
31	726, 1810 (oder 1870?)	Schnute eines Kruges
32	432	Krug, evtl. mit Schnute
33	726	Schulter-Halspartie eines Kruges mit erweiternder Mündung
34	1567	Boden von Krug
35	92	Boden von Becher oder Krug
36	107	Boden von Krug

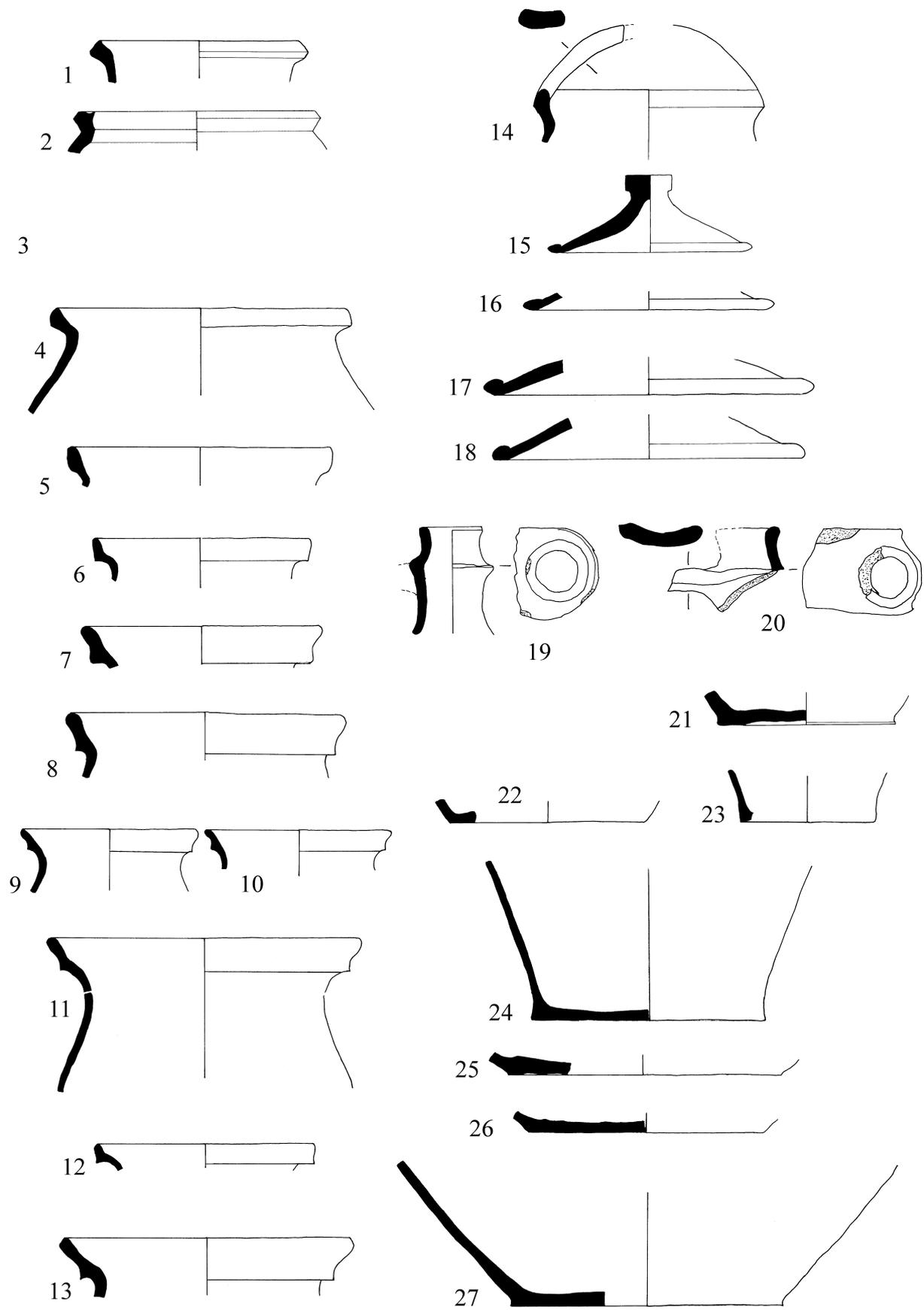
Datierungsvergleiche:

Anfang 13. Jh.: 1-3 (BORREMANS / LASSANCE 1956 Taf. 3.2)

2. Hälfte 13. Jh.: 19 (CLEMENS 1995 S. 297, Taf. 10, WII6)

2. Hälfte 13.-Anfang 14. Jh.: 7, 8 (JANSEN 1999 Taf. 10.14) 10 (JANSEN 1999 Taf. 7.34) 9, 12 (BORREMANS / LASSANCE 1956 Taf. 8.2, 3)

Tafel 6: Ware C7 (Maßstab 1 : 3)
 Fein geriefte graue Irdenware, spätes 13.-Mitte 16. Jh.



Tafel 6: Ware C7

Fein geriefte graue Irdenware, spätes 13.-Mitte 16. Jh.

Abb.	Laufzette	Fundstelle	Beschreibung
	1		
1	1567	25	mit Ansatz von randständigem Bandhenkel; Tüllentopf?
2	167	3	Topf
3	1546	3	Topf
4	226	25	gedrungener Topf
5	1053	25	Topf
6	726	28	Topf
7	1053	25	Topf
8	296	25	Topf
9	957	25	Topf
10	957	25	Topf
11	107	25	Topf
12	1535	25	Topf
13	1053	25	Topf
14	1164	62	Bügelkanne?
15	337	Humus	Deckel
16	1053	25	Deckel
17	726	25	Deckel
18	118	3	Deckel
19	1013	nztl. Störung	Henkelflasche
20	383	nztl. Störung	Henkelflasche
21	1053	25	Boden einer Schüssel/Schale? innen Scheuerspuren, außen Schmauchspuren
22	957	25	Boden
23	684	25	Boden
24	107	25	Boden, innen verkalkt
25	684	25	Boden, innen verkalkt
26	684	25	Boden einer Schüssel/Schale
27	1053	25	Boden einer Schüssel/Schale, innen Scheuerspuren, außen Schmauchspuren

Datierungsvergleiche:

Anhand von Funden aus Strasbourg:

Ende 12.-Ende 13. Jh. (HENIGFELD 1998 Gruppe A): Nr. 1, 2

13.-Mitte 15. Jh. (HENIGFELD 1998 Gruppen A und B): Nr. 3-5

Ende 13.-Mitte 15. Jh. (Henigfeld 1998 Gruppe B): Nr. 6, 7

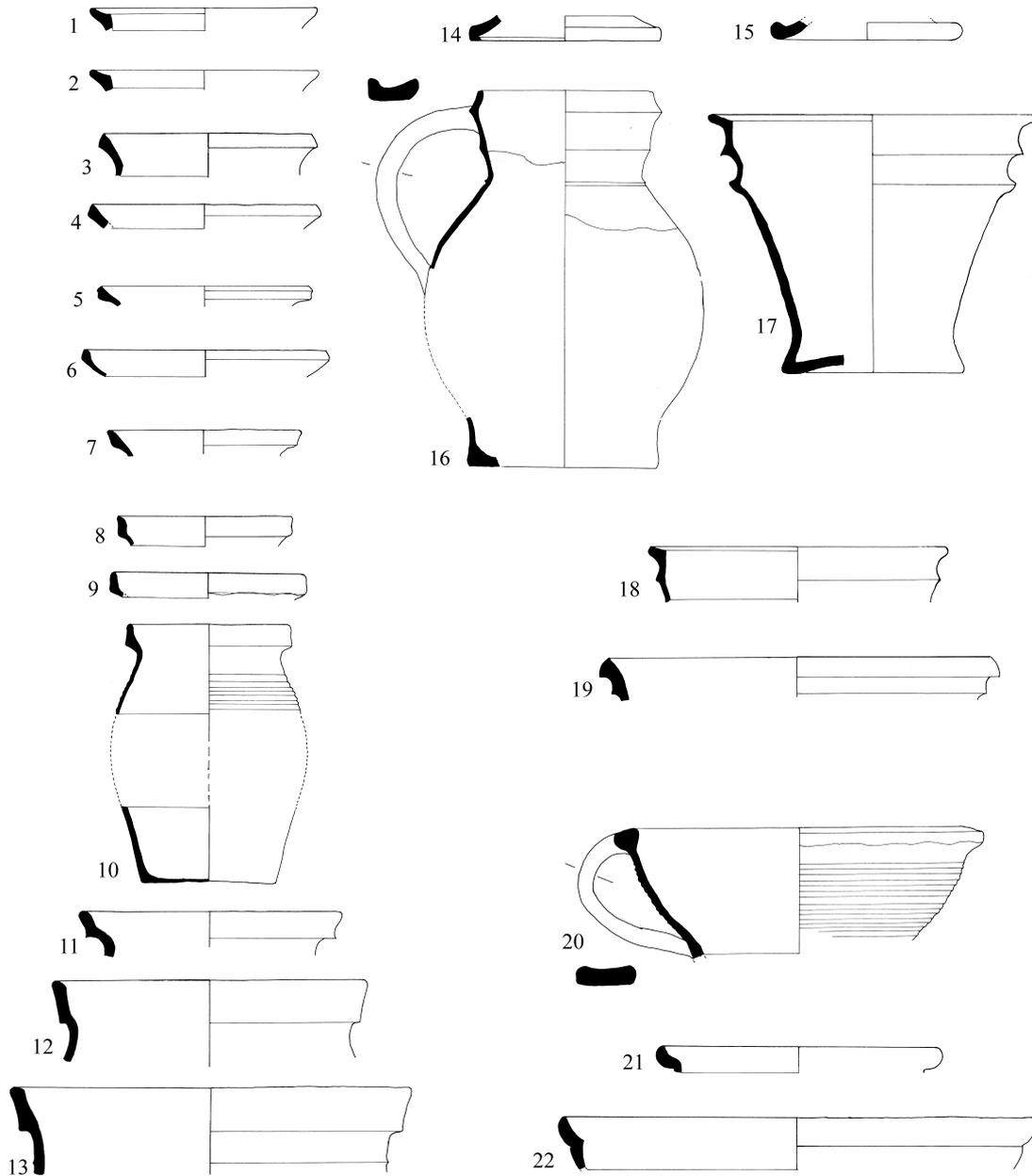
14. Jh. (vgl. Kat. Leben im Mittelalter, S. 361 Nr. 3.144: Kanne aus Ottrott, Elsass, oxidierend gebrannt; Gross 1991 Taf.184.3): 14

14.-Mitte 16. Jh. (Henigfeld 1998 Gruppen B und C): Nr. 8,-10, 12, 13

Anfang 15.-Mitte 16. Jh. (Henigfeld 1998 Gruppe C): Nr. 11, 15-20, 27

Tafel 7: Ware D (Maßstab 1 : 3)

Oxidierend gebrannte Irdenware aus regionaler Fertigung, größtenteils mit Innenglasur, 15.-Anfang 17. Jh.



Tafel 7: Ware D (Maßstab 1 : 3)

Oxidierend gebrannte Irdenware, größtenteils mit Innenglasur, 15.-Anfang 17. Jh.

Abb. Nr.	Laufzettel Nr.	Beschreibung
1	92	gelbbraunliche Innenglasur mit Sprenkeln
2	92	gelbbraunliche Innenglasur mit Sprenkeln
3	1567	transparent grüne Innenglasur
4	118	Schale? grüne Innenglasur
5	957	unglasierter Rand eines Grapens mit grüner Innenglasur
6	92	Schale, ockergrüne Innenglasur
7	957	unglasiert, außen Mangan-Engobe
8	107	grüne Innenglasur
9	1053	grüne bis transparent gelbe Glasur innen und auf Rand
10	118, 92, 1767	Topf, grünbraune transparente Innenglasur
11	432	
12	432	
13	420	
14	988	Deckel, grüne Außenglasur
15	244	Deckel
16	153, 196	Krug, grün teilglasiert auf Rand und Schulter, Rand auch mit Innenglasur
17	1640	Blumentopf, stark verformt, Gefäßverlauf rekonstruiert
18	1446	beidseitig grün transparent glasiert
19	432	
20	802	Nachtgeschirr, dunkelroter Scherben, misslungene (blasig aufgeworfene) grüne Glasur innen und auf Rand
21	851	grüne Innenglasur
22	957	grüne Innenglasur

Datierungsvergleiche:

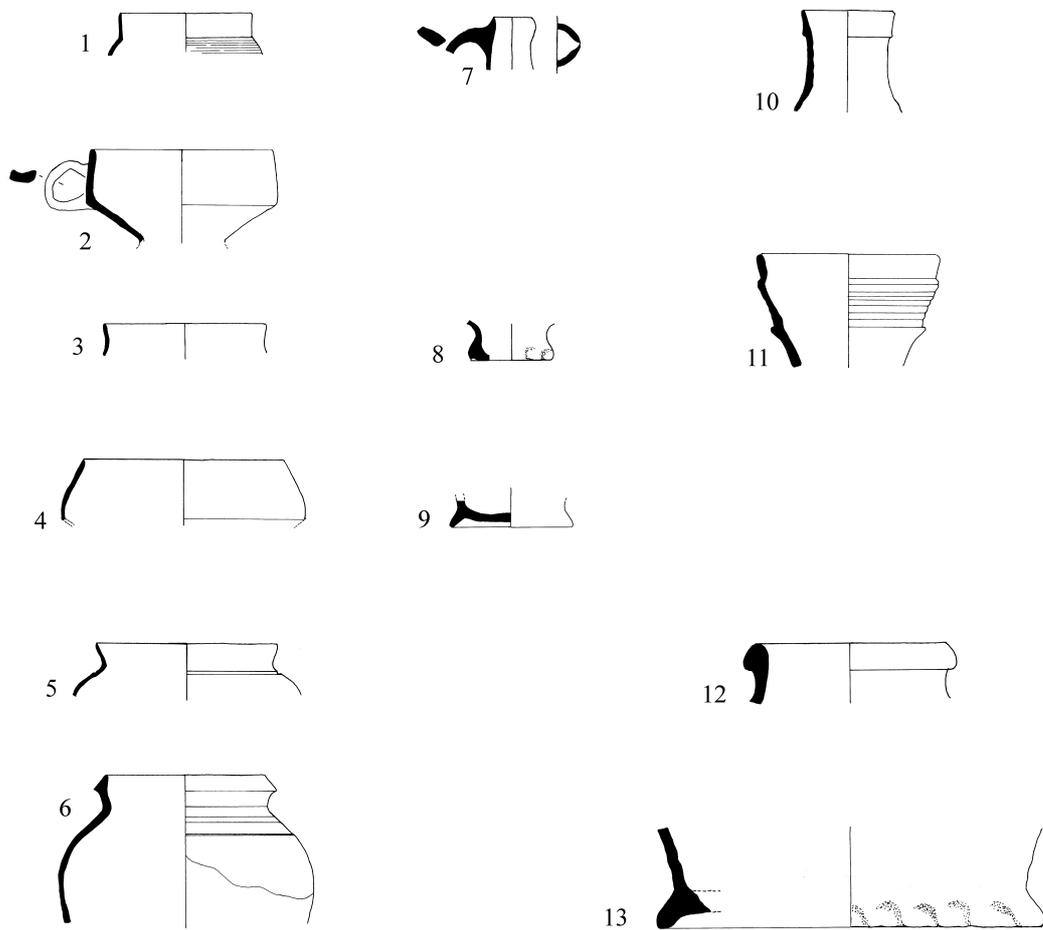
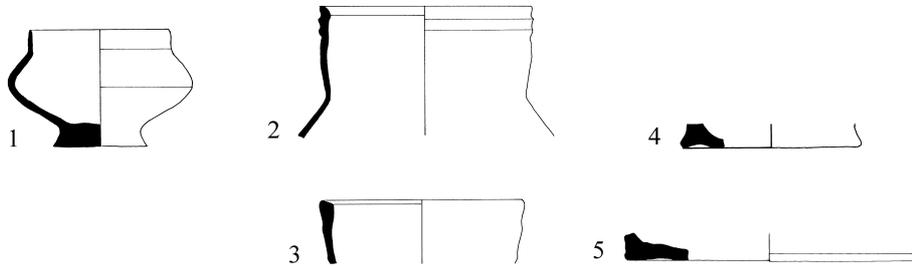
Ca. 1. Hälfte 15. Jh.: 10 (formal HENIGFELD 1998 S. 36, Taf. 21.11)

Spätes 14. oder 15. Jh.: 20 (HENIGFELD 2001 S. 145, Abb. 2.7; WATON 1992b S.194, Nr. 1.5.4)

16.-Anfang 17. Jh.: 17-19, 21, 22 (HENIGFELD 2002 S. 284, Taf. 19, S. 291)

Tafel 8:A Ware E (Maßstab 1 : 3)
Importierte glasierte Irdenware, 13.-Mitte 14. Jh.

Tafel 8B: Warengruppe F (Maßstab 1 : 3)
Steinzeug, 14.-16. Jh.



Tafel 8

A Importierte glasierte Irdenware, 13.-Mitte 14. Jh.

Abb. Nr.	Laufzettel Nr.	Beschreibung
1	345, 1535	Tasse, evtl. mit Henkel; beidseitig mit grünlich transparenter Glasur
2	1706	Krug, wahrscheinlich mit Henkel; dünne, grünlich transparente Glasur außen und auf dem inneren Halsbereich
3	534	Krug, wahrscheinlich mit Henkel; grünbraune Glasur beidseitig
4	107	Boden von Krug
5	396	Boden von Krug, außen transparente grünbraune Glasur

B Steinzeug, 14.-16. Jh.

1	163	Tasse, evtl. mit Henkel; beidseitig Mangan-Engobe und Ascheglasur
2	684	Tasse, beidseitig dicke Salzglasur
3	1446	Tasse? beidseitig Mangan-Engobe und Ascheglasur
4	675	Tasse/Becher? beidseitig Mangan-Engobe und Ascheglasur
5	675	Becher, Fehlbrand, beidseitig Mangan-Engobe und Ascheglasur
6	404 (aus mod. Störung)	Becher, außen teilweise mit brauner Engobe
7	957	Krug, Salzglasur
8	957	Wellenfuß, evtl. zu Nr. 5 gehörend
9	1945	Boden, beidseitig braune Salzglasur
10	196 (aus mod. Störung)	Krug, wahrscheinlich mit Henkel; beidseitig braune Engobe und Ascheglasur
11	534 (aus mod. Störung)	Krug? beidseitig braune Salzglasur
12	163	Vorratsgefäß; direkte Parallelen in Funden von Burg Kirkel und Limbach-Bliesbrücken
13	565	Wellenfuß eines großen Vorratsgefäßes

Datierungsvergleiche:

Spätes 13.-Mitte 14. Jh.: A4-5 (formal BORREMANS / LASSANCE 1956 Taf. 5.10; Metz médiéval S. 151; ab Anf. 14. Jh.: HENIGFELD 2002, S. 274-278)

Mitte 14. Jh.: A1 formal, B1-3 (CLEMENS 1995 S. 296, Taf. 9 WI34, HENIGFELD 2001 S. 145, Abb. 2.35)

Ende 14./Anf. 15. Jh.: 4 (CLEMENS 1995 S. 298, Taf. 11, WII16), 10 (CLEMENS 1995 Taf. 10, WII8) 13 (CLEMENS 1995 Taf. 11, WII13)

Farbtafel 1 - Warenarten der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Keramik

C3 - graue Irdenware; Bruch grau, gering gemagert, Oberfläche grau, fein, hart gebrannt.



C4 - Protosteinzeug; Bruch braunrot, mittel bis stark gemagert, Oberfläche dunkelgrau, leicht rau, versintert.



C5 - graue Irdenware; Bruch rötlich- bis ockerbraun, mittel bis stark gemagert, Oberfläche grau bis schwarz geschmaucht, hart gebrannt.



C7 - graue Irdenware; Bruch hellgrau, klüftig, mittel gemagert, Oberfläche fein, hell- oder dunkelgrau, klingend hart gebrannt.



C6 - graue Irdenware; Bruch grau, stark gemagert, Oberfläche grau bis grauschwarz, leicht metallisch schimmernd, klingend hart gebrannt.



D - regionale glasierte Irdenware; ockerfarbener bis rötlicher Scherben, Oberfläche ockerfarben bis rötlich, hart gebrannt.



E a - Laufzettel Nr. 534, importierte glasierte Irdenware,
wie Gefäße aus Metz.



E b, c - Laufzettel Nr. 275, importierte
glasierte Irdenware, Außen- und Innenseite;
Scherben teilversintert, wie Gefäße aus Belgien.



Literatur

BAEUMERTH, Karl (1993): „Totenschüsseln“ aus Hessen und Thüringen, in: ENDRES, W. & SPINDLER, K. [Hg.] Beiträge vom 25. Internationalen Hafner-Symposium in Lienz/Osttirol 1992. *Nearchos* 1, S. 219–233. – Innsbruck

BENNER, Manfred (2001 a): Der nördliche Oberrheinraum, in: *Kat. Spätmittelalter am Oberrhein* (2001) S. 186f.

BENNER, Manfred (2001 b): Trinkbecher aus Keramik, in: *Spätmittelalter am Oberrhein* (2001) S. 188, Nr. 364.

BERNARD, Christel (2000): Die Keramik auf Burg Kirkel, in: *Kat. Weinpokal und Rosenkranz*, S. 139–146.

BERNARD, CHRISTEL (2004): Die archäologischen Funde der Wüstung Bliesbrücken, in: *Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde*, 2004/1, S. 26–38.

BORREMANS, R. / LASSANCE, W. (1956) : *Céramique d’Andenne en Moyen Age*. *Archaeologia Belgica* 32, S. 7-59.

BRANDL, R. (1984): Formen spätmittelalterlicher Keramik, in: *Kat. Aus dem Wirtshaus Zum Wilden Mann*. (1984).

CLEMENS, Lukas (1995): Archäologische Untersuchungen zwischen Wechsel- und Kuhnenstraße zu Trier, in: *Trierer Zeitschrift* 58, S. 267–301.

CLEMENS, Lukas / PETIT, Jean-Paul (1989): Récentes découvertes médiévales près de Sarreguemines (Moselle), in: *Archaeologia Mosellana* 1, S. 241-258

DECKER, Emile / HAEGEL, Olivier / LEGENDRE, Jean-Pierre / MAIRE, Jean (2003) : *La céramique de Soufflenheim. Cent cinquante ans de production en Alsace*. – Lyon.

DONÉ, Sabine (2000 a) Die Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche, in: *Kat. Weinpokal und Rosenkranz*, S. 51–55.

DONÉ, Sabine (2000 b): Ein spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Keramikensemble aus der Kapelle [auf dem Wintringer Hof, Anm.], in: *Kat. Weinpokal und Rosenkranz*, S. 111–113.

FRIEDRICH, Reinhold (1993): Die Keramik, in: R. FRIEDRICH / JUNK, Harro / KREUZ, Angela / PETRASCH, Jörg / RITTERSHOFER, Karl-Friedrich / TITZMANN, Peter / VON WALDSTEIN, Christina, *Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis*. *Germania* 71, S. 461–483.

GEORGES-LEROY, M. (1996): Pichet "très décoré", in: *Kat. Metz médiéval* (1996) S. 73, Nr. 19 ; Taf. 10.

GRIEBLER, Leo (1975): Eine mittelalterliche Töpferei bei Düppenweiler (Kreis Merzig-Wadern), in: *22. Bericht der Bodendenkmalpflege des Saarlandes 1975*, S. 61–66, Taf. 20-23.

GROSS, Uwe (1991): *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 12, Stuttgart 1991

GROSS, UWE (2001 a) Der nördliche Oberrheinraum, in: *Kat. Spätmittelalter am Oberrhein* (2001) S. 188f., Nr. 365a.

GROSS, Uwe (2001 b): Der mittlere Oberrheinraum, ebd. S. 190f.,

GROSS, Uwe (2001 c): Der südliche Oberrheinraum, ebd., S. 192f.

GROSS, UWE (2001 d): Elsässer Steinzeug, ebd., S. 210, Nr. 412.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1987): HOFFMANN-KRAYER, E. / BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns [Hg.] (Reprint) – Berlin, New York 1987.

HAEGEL, Bernhard (1992): Geschirr, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S.359f., Nr. 3.139

HEMBACH, Timo (2003): Die Ausgrabungen in der Domerschulstraße zu Würzburg. – Online-Publikation Bamberg.

HENIGFELD, Yves (1998): La céramique grise cannelée de la rue des juifs à Strasbourg. Documents du CRAMS I, Saverne 1998

HENIGFELD, Yves (2001): Die Keramikversorgung einer mittelalterlichen Großstadt am Beispiel Straßburgs, in: Kat. Spätmittelalter am Oberrhein (2001) S. 143-150.

HENIGFELD, Yves (2002): La céramique médiévale et moderne des fouilles du palais de justice d'Épinal (Vosges). *Archaeologia Mosellana* 4, 2002, S. 257-292.

HERRMANN, Volker (1995): Ergebnisse der stadtkernarchäologischen Untersuchungen im Randbereich der hochmittelalterlichen Stadt Hassfurt a. Main. Materialhefte zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit Bd. 1. – Espelkamp.

JANSEN, Lutz (1999): Die archäologischen Funde und Befunde aus der „ersten Bauzeit“ der gotischen Kathedrale zu Köln (1248 bis 1322). Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität zu Bamberg, Online-Publikation Bamberg.

JANSSEN, Walter (1995): Der Windsheimer Spitalfund. Ein Dokument reichsstädtischer Kulturgeschichte des Reformationszeitalters. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 11. – Nürnberg.

Kat. Aus dem Wirtshaus Zum Wilden Mann (1984). Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg, Ausstellungskatalog, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg [Hg.]. – Nürnberg.

Kat. Leben im Mittelalter (1992). Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß, Ausstellungskatalog. Historisches Museum der Pfalz. – Speyer.

Kat. Metz médiéval (1996). Mises au jour, mise à jour. – Metz.

Kat. Spätmittelalter Oberrhein (2001) Teil 2: Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525, Große Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, 2 Bde. – Stuttgart.

Kat. Weinpokal und Rosenkranz (2000). Miron, Andrej [Hg.], Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes, Mus. Für Vor- und Frühgeschichte. – Saarbrücken.

KELLER, Christine (1999): Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Keramik aus Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Bd. 15. – Online-Publikation Basel.

KILKA, Thierry (1998): Etude verticale des céramiques de la rue des juifs. In: Henigfeld (1998) S. 68f

Kill, René (1992): Wasserkrug, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S.361, Nr. 3.144.

KILL, RENÉ (1992): Zwei Krüge mit engem Hals, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S. 361, Nr. 3.145.

KOKOSKA, K. (2001): Gedenksteine des Ehepaars Jörg und Osanna von Rosenberg, in: Kat. Spätmittelalter Oberrhein (2001) S. 282f.

KOLLING, Alfons (1963): Neue Erkenntnisse über Burg und Schloss Saarbrücken. Beiträge zur saarländischen Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 10. S. 95–107, Saarbrücken.

LÖW, Carmen (2005): Traurige Frauenschicksale. Archäologie in Deutschland 3, 2005, Aktuelles aus der Landesarchäologie, S. 56f.

PIGIÈRE, F. (1995): Un atelier de potiers de la première Moitié du XIV siècle à Namur, in: PLUMIER, Jean / CORBIAU, M. H. [Hg.], Troisième journée d'archéologie Namuroise, S. 121–129. – Namur.

PLUMIER, Jean (1996): Sauvetage de vestiges médiévaux, rue de l'Ange, in: J. Plumier [Hg.], Etudes et Documents Fouilles 3, Cinq années d'archéologie en province de Namur 1990-1995, S. 108-110, Namur.

REINEKING VON BOCK, G. (1986): Steinzeug. Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln. – Köln.

RÖBER, Ralph (1990): Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. - (=Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 21, Bonn).

SCHELLMANN, René / SCHNITZLER, Bernardette (1992): Hafen und Krüge, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S. 357, Nr. 3.132.

SCHNITZLER, Bernardette (1985): Haut-Barr – Fouilles 1979-1980 : La céramique en grès médiévale. Etudes médiévales 3, S. 145-152, Saverne.

SCHREG, Rainer (2003): Struktureller Wandel des Verkehrs als Forschungsproblem der Archäologie. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 14, S. 65–70, Heidelberg.

SEEWALDT, Peter (1990): Steinzeug. Bestandskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier. – Trier.

SEEWALDT, Peter (1992): Keramik an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter im Trierer Land. – In: Kurtrierisches Jahrbuch Jg. 32, S. 56–68.

STEPHAN, Hans-Georg (1987): Die bemalte Irdeware der Renaissance in Mitteleuropa, Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. – München.

THOMES, Paul (1999): Der mühsame Weg zur absolutistischen Residenz (1635-1741). – In: Rolf WITTENBROCK [Hg.] (1999) Bd. 1, S. 299–352.

WATON, M.-D. (1992 a): Krüge und Kannen, in: Kat. Leben im Mittelalter. (1992) S. 49.

WATON, Marie-Dominique (1992 b): Trinkgefäße aus Steingut, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S. 179, Nr. 1.112, S. 193f., Nr. 1.153.

WATON, M.-D. (1992 c): Salatschüsseln, in: Kat. Leben im Mittelalter (1992) S. 194, Nr. 1.154.4-5.

WITTENBROCK, Rolf [Hg.] (1999): Geschichte der Stadt Saarbrücken, Bd. 1: Von den Anfängen zum industriellen Aufbruch (1860). – Saarbrücken.

WITTENBROCK, Rolf [Hg.] (1999): Geschichte der Stadt Saarbrücken, Bd. 2: Von der Zeit des stürmischen Wachstums bis zur Gegenwart. – Saarbrücken.